

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 45 Rpf., bei Lieferung frei Haus 50 Rpf. Postbezug monatlich 2,80 RM. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 8 (in unseren Geschäftsstellen erhältlich). Bei Konkurs



und Zwangsvergleich wird der für Aufträge etwa schon bewilligte Nachlaß hinfällig. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vormittags 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann und Gebrüder Mohr. Verantwortlich für den Heimatkreis, Sport und Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz, für Politik und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. D. N. V.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstraße 2 und Adolf-Hitler-Straße 4. Fernruf 518 und 550

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Ramenz, des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 145

Mittwoch, den 24. Juni 1936

88. Jahrgang

Simon verteidigt Baldwin Der Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei abgelehnt

London, 24. Juni.

Das Unterhaus hat die Aussprache fortgesetzt, die am Donnerstag durch Edens Rede eingeleitet wurde. Die Aussprache wurde damit eröffnet, daß der Führer der Opposition, Attlee, den Antrag einbrachte, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, weil ihr Mangel an Entschlossenheit in der Außenpolitik das Ansehen des Landes gemindert, den Völkerbund geschwächt und den Frieden gefährdet habe. Für die Politik der Regierung gebe es keine Erklärung. Der Angriff der Arbeiterpartei richtete sich gegen die ganze Regierung. Er halte es nicht für fair, daß der Außenminister allein angegriffen werde. Er habe seine Pflicht getan, und niemand könne annehmen, daß er dabei sehr glücklich sei. Eden habe großes Ansehen genossen. Das habe er nun verpielt. (Beifall der Opposition und Aufse der Konservativen: „Nein!“) Die Regierung habe von Anfang an einen Mangel an Entschlossenheit bewiesen, die Sanktionen anzuwenden. Die Regierung habe sich geweigert, ein Risiko für den Frieden einzugehen und habe damit das Land in eine gefährliche Lage gebracht. Baldwin sei nicht der Mann, dem man Vertrauen schenken könne. (Beifall der Opposition, stürmische Gegenkundgebungen der Regierungspartei.)

Hierauf erhob sich der Innenminister Sir John Simon, um Attlee zu antworten. Daß der Völkerbund einen schweren Rückschlag erlitten habe, sei bedauerlicherweise richtig. Es sei nicht gelungen, die territoriale Unversehrtheit und politische Unabhängigkeit eines Völkerbundsmitgliedes aufrechtzuerhalten. Die Frage sei aber, ob dieser Rückschlag die Schuld der britischen Regierung sei.

Die Opposition habe kein Recht, der Regierung vorzuwerfen, daß der Völkerbund nicht weitergegangen sei. Die Völkerbundsaktion sei prompt erfolgt, und das sei dem britischen Außenminister zu verdanken gewesen. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe rechtlich gar nicht die Vollmacht, die Ausfuhr von Öl zu verbieten. Eden habe eine Desperre beantragt. Es sei daher unfair, die Nichtanwendung der Desperre der britischen Regierung als ein Verbrechen anzurechnen. Man müsse die Sanktionen einstellen, da der italienisch-abyssinische Krieg zu Ende sei. Das sei auch die Meinung des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, der das Waffenembargo aufgehoben habe.

Eingehend setzte sich Sir John Simon dann mit Lloyd Georges Kritik an der Regierungspolitik auseinander. Noch vor einem halben Jahr habe Lloyd George selbst die Sanktionen als einen teuren und gefährlichen Scherz bezeichnet. Man müsse die Lage so hinnehmen, wie sie sei. Man könne sie nur ändern, wenn man die Mitglieder des

Völkerbundes zu militärischem Vorgehen bereitfinden würde. Tatsache sei, daß kein einziges Mitglied des Völkerbundes bereit sei, Gewalt anzuwenden.

Er, Simon zweifle nicht daran, daß die britische Flotte zeigen würde, was sie könne. Aber angesichts der gegenwärtigen Lage in Europa und der schweren Gefahren, von denen England näher der Heimat umgeben sei, sei er nicht bereit, auch nur ein einziges Schiff zu opfern, selbst wenn es sich um eine erfolgreiche Seeschlacht für die Sache Abyssiniens handelte. (Regierungsbeifall.)

Man diene dem Völkerbund besser, indem man prüfe, wie der Völkerbund gestärkt werden könne, um solche Enttäuschungen in Zukunft zu vermeiden. Welchen anderen Kurs wolle die Arbeiteropposition vorschlagen? (Zurufe der Regierungsmehrheit: „Krieg!“) Die Arbeiteropposition habe, so stellte Simon fest, kürzlich gegen den Ergänzungshaushalt für die Unterhaltung der Streitkräfte im Mittelmeer und ebenso gegen die Ausgaben für diese Streitkräfte überhaupt gestimmt. (Minutenlanger und stürmischer Beifall der Regierungsmehrheit.) Er verlange daher, daß der Mißtrauensantrag abgelehnt werde.

Sir Archibald Sinclair (Oppositionsliberaler) erklärte, es sei nicht wahr, daß man die Sanktionen durchprobiert habe. Es sei daher auch nicht wahr, daß sie fehlgeschlagen seien. Die Regierung werfe die Waffe der Sanktionen fort in einem Augenblick, in dem sie zu wirken beginne. Der Enttäuschungssturm im Lande sei größer als zur Zeit der Hoover-Laval-Krise. Der Kampf könne fortgesetzt werden, aber die Regierung verliere die Nerven.

Dagegen griff der Konservative Emrys Evans die Sanktionsfreunde lebhaft an. Das Land habe ein Recht zu wissen, ob die Arbeiterpartei bereit sei, bis zum Kriege zu gehen, um die Unabhängigkeit Abyssiniens wiederherzustellen. Die unmittelbaren Interessen Englands lägen längs der Grenzen Belgiens, Hollands und Frankreichs. Die französische Armee sei der Schutzschild, hinter dem England wiederankommen könne. Die Stabsbesprechungen seien absolut wesentlich für die britische Sicherheit.

Wie es im britischen Interesse gelegen habe, daß Napoleons Marsch auf Moskau fehlgeschlagen sei, so würde es auch im britischen Interesse liegen, daß jeder andere Marsch auf Moskau fehlschlage.

Der Abgeordnete, der bezeichnenderweise die Wiederherstellung der deutschen Hoheit im Rheinland und die Anektion Abyssiniens auf eine Stufe zu stellen bemüht war, schloß seine Ausführungen, indem er nach dem Muster französischer Chauvinistenblätter Deutschland alle möglichen dunklen Absichten untersah.

Nach Beendigung der Sanktionsaussprache im englischen Unterhaus wurde der Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei gegen die Regierung Baldwin mit 384 gegen 170 Stimmen abgelehnt; damit ist das Schicksal der Sanktionen besiegelt.

Fundament der Friedenspolitik

Dr. Groß über Bevölkerungs- und Rassenfragen

Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Dr. Groß, sprach im Humboldtklub, dem Sammelpunkt der in der Reichshauptstadt studierenden Ausländer, über die deutsche Bevölkerungs- und Rassenpolitik.

Zur bevölkerungspolitischen Lage erklärte Dr. Groß, daß die starke Aktivität der Partei und der deutschen Regierung keine Ausdehnung der biologischen Kraft, die zwangsläufig zu Auseinandersetzungen führe, bedeute. Vorum es heute in Deutschland gehe, sei die Bestands-erhaltung der Volkzahl. Allein zur Bestandserhaltung reichen die ein wenig angestiegenen Geburtenziffern der letzten Jahre noch immer nicht aus. Das deutsche Volk hat Ursache, seine bevölkerungspolitische Lage ernst zu nehmen. Das Ausland aber hat Grund zu erfahren, daß es falsch ist, das Wachstum der Geburtenziffern mit dem Wachstum der Bevölkerungsziffer gleichzusetzen. Die deutsche Bevölkerungspolitik trägt keine aggressive Note.

Eine andere Frage, die im Ausland häufig mißgedeutet worden ist, sind die Maßnahmen auf dem Gebiete der Erb- und Rassenpflege. In einer Generation wird Deutschland mit einem Problem fertig sein, das heute die zivilisierten Staaten der ganzen Welt bedroht. Nicht vom sozialen oder wirtschaftlichen Standpunkt soll die Verhütung erbkranken Nachwuchses betrachtet werden,

allein vom ethischen Standpunkt ist die Verhütung erbkranken Nachwuchses zu begründen,

weil wir glauben, daß es einfach mit den Grundsätzen des Mitleids und der Moral nicht zu vereinbaren ist, zuzusehen, wie die Träger erblicher Krankheiten ihr Leid immer wieder in unschuldigen Kindern fortpflanzen. Dieser Gedanke ist so zwingend, daß sich ihm niemand verschließen kann.

Dann wandte sich Dr. Groß einem anderen strittigen Gedanken der Rassenpolitik zu. Als Manoa an

Objektivität und Wissenschaftlichkeit bezeichnete er es, wenn man bestreitet, daß es Menschenrassen gibt. Die Wirklichkeit zeigt, daß es Menschen verschiedener Art gibt, nicht nur leiblich, sondern auch seelisch verschieden, und zwar aus erblichen Gründen. Wenn wir sagen, die Rassen sind verschieden, dann werten wir nicht. Trotzdem ist es menschlich verständlich, daß für jeden Menschen das Volkstum, zu dem er gehört, als Norm, als Idealgestalt in ihm lebendig ist und ihm dadurch als Höchstwert erscheint. Auch wenn wir die Rassenmischehe verbieten, werten wir nicht. Wir verhindern aber damit die tragische Entwicklung der Menschen, die nicht Juden sind, da die Mutter Nichtjüdin ist, und die nicht Deutsche sein können, da der Vater Jude ist, und wollen verhindern, daß am Ende ein bedauerndes Individuum, das keine Heimat hat, entsteht. Die deutsche Rassenpolitik richtet sich bei dieser Betrachtungsweise gegen kein Land und kein Volk, außer gegen die Juden.

Die Judenfrage in Deutschland war zu einem innerpolitischen Problem geworden, weil der Jude alles zerschlagen hat, was Religion, Kultur und Sittlichkeit heißt und außerdem Träger des Volksewigen war.

Das aber ist keine Ideologie, die sich eines Tages gegen andere richten könnte. Deutschland verfiel das Prinzip der einzig richtigen und christlichen Toleranz; die eigene Art rein zu halten und die anderen zu respektieren. Das ist kein aggressiver, sondern ein auf das eigene Wohl beschränkter Standpunkt, der ein künftiges Fundament für eine Weltfriedenspolitik abzugeben in der Lage ist.

Zum 1000. Todestag König Heinrich I.

Gedung des ersten deutschen Volkskönigs durch die NSDAP. Berlin, 24. Juni. Am 2. Juli sind es 1000 Jahre her, daß König Heinrich I., der Schöpfer des ersten deutschen Volksreiches und erste wahrhaft deutsche König, seine Augen für immer schloß. Aus Anlaß dieses Gedenktages findet am 1. und 2. Juli in Quedlinburg, der alten Pfalz Heinrichs des Voglers, eine große Gedenkfeier statt, die von den Schutzstaffeln der NSDAP veranstaltet wird.

Gedenkstunde für Kurt Eisler

Im Stadion des Luftschiffhafens wurde eine Leistungsschau gezeigt, bei der das Führerkorps der Bewegung, an der Spitze Gauleiter Kube, sowie Vertreter der Wehrmacht, der Reichs- und Staatsbehörden anwesend waren. Alle Gliederungen der Bewegung zeigten Ausschütze aus ihren Arbeitsgebieten. Einen eindrucksvollen Abschluß bildete ein Aufmarsch aller Beteiligten vor dem Gauleiter.

Auf dem Friedhof in der Lektower Vorstadt fand am Grabe von Kurt Eisler, der vor fast zwei Jahren durch Mörderhand fiel, eine Gedenkfeier statt. Politische Leiter und SA-Männer hielten stumme Wacht. Der Gauleiter dankte dem treuen Toten noch einmal für sein Opfer. Das Lied Horst Wessels hallte über den Gottesacker, und die Arme erhoben sich zum Gruße.

Der BDM hat die Aufgabe, die gesamte weibliche Jugend Deutschlands nicht allein weltanschaulich, sondern auch körperlich zu erziehen. Leibesübungen zu treiben ist die Pflicht besonders unserer Gemeinschaft, die sich der Zukunft verantwortlich fühlt. Der Wert des BDM für das deutsche Volk hängt nicht zuletzt von dem Ernst ab, mit dem die Mädel im BDM ihre körperliche Ausbildung betreiben.

Balduv von Schirach.



Blums Außenpolitik

„Friedensbereitschaft und Völkerbundstreue“

Die französische Regierung gab im Parlament die angekündigte Erklärung über die Außenpolitik ab, die zuvor in einem Ministerrat einer letzten Prüfung unterzogen war. Entgegen den üblichen Gepflogenheiten verlas Ministerpräsident Blum die Erklärung im Senat, während in der Kammer Außenminister Delbos sprach. In der Erklärung heißt es u. a.:

Auf internationalem Gebiet wie auf allen anderen wird die Politik der Regierung eine freimütige sein. Wir würden dem uns vom Lande erteilten Auftrag zuwiderhandeln, wenn wir nicht zuerst seinen Friedenswillen betonen würden. Ein Volk, das so viele Beweise seines Mutes gegeben hat, kann diesen Friedenswillen bekunden, ohne daß dies als ein Zeichen des Verzichts erscheint. Es kann es um so mehr tun, als die Macht, über die es zur Sicherung seiner Verteidigung, zur Einhaltung seiner Verpflichtungen und zur Mitarbeit an der notwendigen Verklärung der kollektiven Sicherheit verfügt, niemals wirklicher und wirksamer gewesen ist, als jetzt. Die Befürchtungen, die zeitweise diejenigen haben, die in der Verwirklichung einer neuen Ordnung den Übergang zur Unordnung erblickten, müssen jetzt behoben sein. Eine im bürgerlichen Frieden und mit der tätigen Mitarbeit der Kammer und des Senats verfolgte Entwicklung kann nur das Ansehen steigern, das wir bei unserer internationalen Tätigkeit brauchen.

Wir wollen den Frieden für alle Völker, den Frieden mit allen Völkern. Unser Friedenswille ist so aufrichtig, um nicht ein tätiger Friedenswille zu sein. Deshalb wollen wir mit allem Nachdruck unsere Völkerbundstreue betonen. Die Prüfungen, die der Völkerbund durchmacht, entfremden uns den Völkerbund nicht, sondern stärken unsere Entschlossenheit, ihn zu einer wirksameren Organisation der kollektiven Sicherheit auszubauen, die zwei Bedingungen erfordert: die Achtung des Gesetzes und der internationalen Verträge und die Wiederherstellung eines durch viele Erschütterungen, Enttäuschungen und Befürchtungen wankend gewordenen Vertrauens.

Zur Aufhebung der Sanktionen

In diesem Geist hat die Regierung das Problem der Sanktionen gegen Italien geprüft. Frankreich hat sich diesen Sanktionen trotz seiner verwandtschaftlichen Bande zu dem italienischen Volke angeschlossen. Der Völkerbundsrat hatte einmütig die Angriffsstatistik festgelegt. Frankreich mußte so den Völkerbundsatzungen die Treue halten, aber beim gegenwärtigen Stand der Dinge wäre die Aufrechterhaltung der Sanktionen nur noch eine symbolische Geste ohne wirkliche Wirksamkeit.

Die französische Regierungserklärung befaßt sich dann mit der Frage der kollektiven Sicherheit. In einzelnen wird angeregt, der Abschluß eines Donaupaktes sowie eines Abkommens, das alle Mittelmeerstaaten von Spanien bis zur Balkanentente zusammenfaßt. Für Westeuropa wünscht Frankreich ein Abkommen, das der am 7. März eröffneten Krise ein Ende bereite. Wörtlich heißt es dann:

„Bei unserer Anstrengung zur Wiederherstellung der kollektiven Sicherheit zweifeln wir nicht an der vorbehaltlosen Unterstützung der großen britischen Demokratie. Wir legen uns so größeren Wert darauf, als die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit unserer beiden Länder die wesentliche Bürgschaft des Friedens in Europa ist. Frankreich rechnet über Großbritannien hinaus auf die herzlichen Gefühle der amerikanischen Demokratie, Frankreich ist des machtvollen Beistandes seines Freundes, der Sowjetunion, gewiß, mit der Frankreich ein Pakt

des Beistandes, der allen offen steht, verbindet, ein Pakt, den uns unsere gemeinsame Sorge um den Frieden vorgeschrieben hat.“

Deutschland und Frankreich

Nachdem die Regierungserklärung dann noch die Notwendigkeit der französisch-polnischen Freundschaft sowie die Zusammenarbeit mit der Kleinen Entente und der Balkanentente hervorgehoben hat, beschäftigt sie sich dann eingehend mit den Beziehungen Frankreichs zu Deutschland. Die Parteien, die heute in der Volksfront vereinigt sind, so heißt es an dieser Stelle, haben immer für eine deutsch-französische Verständigung gekämpft. Bei mehreren Gelegenheiten hat der Reichkanzler seinen Willen zur Verständigung mit Frankreich bekundet.

Wir haben nicht die Absicht, an seinem Wort als ehemaliger Frontkämpfer, der vier Jahre lang in den Schützengräben das Glend gekannt hat, zu zweifeln.

Aber so aufrichtig unser Wille zur Verständigung auch sei, wie können wir die Lehren der Erfahrungen und die Tatsachen vergessen. Die deutsche Aufrüstung entwickelt sich in einem täglich steigenden Rhythmus. Nach einem Hinweis auf die letzten diplomatischen Verhandlungen und den englischen Fragebogen heißt es dann: Auf diesen Fragebogen hat das Reich noch nicht geantwortet. Wird es dies morgen tun?

Frankreich wird auf alle Fälle die deutschen Vorschläge in dem aufrichtigen Wunsch prüfen, darin eine Abkommensgrundlage zu finden. Dieses Abkommen kann aber nur verwirklicht werden, wenn es dem Grundsatz des unteilbaren Friedens entspricht und keine Drohungen gegen irgend jemanden enthält.

Beschränkung der Luftstreitkräfte

Mit der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen, heißt es dann weiter, ist der Erfolg der Anstrengungen im internationalen Abrüstungswert eng verbunden. Die Enttäuschung, die das Scheitern der Genfer Konferenz hervorgerufen hat, hat das französische Volk nicht entmutigt. Es weiß, daß der Rüstungswettlauf zwangsläufig zum Kriege führt. Es würde gern durch eine kollektive Anstrengung diesen Wettlauf anhalten und eine durch die Gemeinschaft der Völker kontrollierte Abrüstung möglich machen. Trotz aller Anstrengungen sind die Verhandlungen über einen Luftpakt nicht fortgeschritten, da die deutsche Regierung bisher ihre Antwort aufgeschoben hat. Um den Rüstungswettlauf anzuhalten, der in der Luft immer schneller wird, bleibt ein Abkommen über die Beschränkung der Luftstreitkräfte außerordentlich wünschenswert. Frankreich ist für seinen Teil bereit dazu, ob es sich nun allein um die Luftstreitkräfte der Westmächte oder um die gesamten europäischen Luftstreitkräfte handeln sollte.

Um eine Bilanz der allgemeinen Wirtschaftslage, der Bedürfnisse der Völker und der Maßnahmen, die ergriffen werden könnten, um den Austausch zu beleben, aufzustellen, wird die französische Regierung die Einberufung des Studienausschusses für die europäische Union beantragen, die Briand geschaffen hatte.

Alle Männer, die heute auf der Regierungsbank sitzen, so schließt die Erklärung, sind einig in der Auffassung, daß der Zustand des bewaffneten Friedens, aus dem Katastrophen entstehen, vorübergehend sein muß, und daß alle Anstrengungen darauf gerichtet sein müssen, um seine Dauer abzukürzen, und daß die Sicherheit der Völker nur durch kollektive Einrichtungen der internationalen Gemeinschaft gesichert werden kann.

„Fremdländische Einflüsse“

Unmittelbar nach der Verlesung der Regierungserklärung wurde in die Aussprache eingetreten. Gleich zu Beginn kam es zu stürmischen Zusammenstößen. Als der rechtsstehende Abgeordnete Montigny sein Bedauern darüber ausdrückte, daß fremdländische Einflüsse auf der französischen Außenpolitik lasten, erhob Außenminister Delbos Einspruch und erklärte, er könne diese Anschuldigungen nicht durchgehen lassen, ohne dagegen mit größter Energie Einspruch zu erheben. Er müsse auf diese gegen die Regierung und ihre Mehrheit gerichteten Unterstellungen antworten, weil sie die Gefahr mit sich brächten, im Ausland als Beweisgründe gegen Frankreich zu dienen. Abgeordneter Montigny versuchte zu antworten, aber seine Stimme verlor sich zunächst in den Pfuirufen der Linken. Schließlich konnte er, zu den Radikalsocialisten gewandt, ausrufen: „Ihr sprecht ja im Namen eines dreiteiligen Gebildes; ich begreife eure Einsprüche im Namen der Radikalsocialistischen Partei, aber hinter euch stehen die Zweite und die Dritte Internationale.“

Der mittelparteiliche Abgeordnete Séraud wies darauf hin, daß Frankreich sich die ganze Welt habe zu Freunden machen wollen, aber keines einzigen Freundes sicher sei. Dabei befände es sich in ausgezeichneten Position, die es ausnützen müsse, um eine unmittelbare und herzliche Aussprache mit seinen Nachbarn, sowohl mit Deutschland wie mit Italien, einzuleiten. Nach einer Sitzungspause betrat der Abgeordnete de Kerillis, politischer Redakteur des Pariser Generalkablatte „Echo de Paris“, die Rednertribüne, der sich in der bei ihm gewohnten Form in der wüsten Hebe gegen Deutschland erging, ebenso wie der kommunistische Redner Péri, der sich die Gelegenheit nicht entgehen ließ, das neue Deutschland in scharfer Weise anzugreifen.

Die außenpolitische Erklärung der neuen französischen Regierung stellt, wie schon so manche Pariser Regierungserklärung, die Friedensbereitschaft Frankreichs in den Vordergrund und preist im Zusammenhang damit die „kollektive Sicherheitspolitik“ als Allheilmittel zur Erhaltung des europäischen Friedens an. Bezeichnend für die Einstellung des Kabinetts Blum ist es, daß die Regierungserklärung die Sowjetunion in gleichem Zuge mit den angelsächsischen Demokratien nennt und „den machtvollen Beistand des sowjetrussischen Freundes“ als wertvolle Friedensgarantie hinstellt. Diese Verbeugung vor

dem Moskauer Bundesgenossen nimmt sich merkwürdig aus in einem Augenblick, wo die roten Matrosen auf den französischen Schiffen die Sowjetfahne hissen und den Offizieren die Belegschaft absprechen. Aber das sind ja Dinge, die die Franzosen zunächst angehen. Was uns besonders betrifft, sind die Erklärungen Blums über die deutsch-französischen Beziehungen. Wir vermüssen da eine klare Antwort auf den deutschen Friedensplan. Blum lehnt es wohl ab, an dem Wort des Frontkämpfers Hitler zu zweifeln, verschanzt sich aber hinter die „Lehren der Erfahrungen und der Tatsachen“, die Frankreich nicht vergessen könnte. Immerhin erklärt sich die Regierung Blum bereit, die deutschen Vorschläge einer Prüfung zu unterziehen, wobei sie allerdings die Einschränkung macht, daß ein etwaiges Abkommen dem Grundsatz des unteilbaren Friedens entsprechen müsse und keine Drohung gegen irgend jemand enthalten dürfe. Wirklich neue wegweisende Gedanken wird man in der französischen Erklärung vergeblich suchen.

Nachprüfung der französischen Kammer

Außenminister Delbos erwidert den Debattereden

Die Nachprüfung der Kammer begann mit Ausführungen des schaffischen Abg. Wallach, der Deutschland als sehr gefährlichen Gegner schilderte. Er fragte die Regierung, ob sie eine starke Armee aufrechterhalten und das Berufsheer verstärken wolle. Frankreich wünsche den Frieden. Man müsse nämlich mit Deutschland sprechen und keine Gelegenheit verpassen. Man müsse ohne Mittel verhandeln, aber solche Verhandlungen seien nur möglich, wenn Frankreich stark sei und Fremde zur Seite habe.

Der Vorsitzende der Republikanischen Vereinigung, Marin, sprach ebenfalls über die angebliche „deutsche Gefahr“.

Ebenso befaßte sich der radikalsocialistische Abg. Marz gaine in seinen Ausführungen lediglich mit Deutschland, mit dem man nützliche Verhandlungen führen könnte, um ihm die gewünschten Ausdehnungsmöglichkeiten in der Welt zu geben.

Der Abg. Wiedemann befaßte sich vornehmlich mit dem Völkerbund, der jedesmal gescheitert sei, wenn eine große Macht im Spiele gewesen sei. Man müsse deshalb den Bankrott des Völkerbundes feststellen, dessen Opfer Frankreich sei.

Dann bestieg Außenminister Delbos erneut die Tribüne, um auf die Ausführungen der Redner zu antworten. Delbos appellierte an das Vertrauen des Hauses und erklärte, hinsichtlich der nationalen Verteidigung werde nichts vernachlässigt werden, was notwendig sei, um die Sicherheit Frankreichs zu gewährleisten und um Frankreich zu erlauben, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Der Friede, den Frankreich wolle, sei weder platonisch noch resigniert. Die Regierung werde der Wahrheit ins Gesicht sehen und bestrebt sein, den Frieden zu stärken auf dem Wege der kollektiven Sicherheit. Der Gedanke von der Unteilbarkeit des Friedens sei nicht von allen Ländern anerkannt worden. Dieser Tatsache müsse Rechnung getragen werden, wenn sie auch zu keiner besonderen Beunruhigung Anlaß geben dürfe.

Der Minister wandte sich dann dem Völkerbund zu. Was schlage man hinsichtlich Genf vor, so fragte er, die Isolierung in der zahlenmäßigen Unterlegenheit oder ein System der Bündnisse, wie es früher bestanden habe? Die Regierung wolle auf keinen Fall etwas von einem Zurückgehen in die Vergangenheit wissen. Weit davon entfernt, auf die kollektive Sicherheit zu verzichten, müsse man sie organisieren, indem man der Tatsache Rechnung trage, daß verschiedene Nationen kein Risiko übernehmen wollten. Delbos erinnerte dann daran, daß während des Weltkrieges zahlreiche Länder England zu Hilfe gekommen seien, obwohl der Völkerbund noch nicht bestanden habe, denn jene Länder hätten dem „Gewissen der Welt“ gehorcht. Dieser Gesetzesverstoß müsse auch der Völkerbund entsprechen.

Die Aufhebung der Sanktionen gegen Italien, so sagte der Außenminister weiter, werde dazu beitragen, die „Gewitteratmosphäre“ in Europa zu beseitigen. Eine Verständigung zwischen allen Völkern, den großen und den kleinen, müsse hergestellt werden. Die Regierung sei sich der bestehenden Gefahren voll bewußt und werde ihre Verpflichtungen durchführen.

Delbos glaubte dann auf die angeblichen Gefahren infolge des „Dynamismus Deutschlands“ hinweisen zu sollen, betonte aber, daß Frankreich ruhig bleibe. Es werde nichts vernachlässigen, was zu seiner Sicherheit beitragen könne.

Frankreich wünscht eine Verständigung mit Deutschland gemäß dem Recht und der Gerechtigkeit für alle.

Zum Schluß verlangte der Außenminister das einstimmige Vertrauen der Kammer. Frankreich bereite keine Hegemonie vor und werde auch keine Hegemonie dulden. Treu seinen Verpflichtungen und treu seinen Freundschaften werde es für Frieden und Gerechtigkeit arbeiten und seine Aufgaben erfüllen.

Von radikalsocialistischer Seite wurde alsdann ein Antrag eingebracht, in dem die Kammer der Regierung das Vertrauen dahin ausspricht, daß diese den Frieden verteidigen und die kollektive Sicherheit durchführen werde.

Die Kammer schritt alsdann zur Abstimmung über diesen Vertrauensantrag.

Vertrauensvotum für die französische Regierung
Mit 382 gegen 198 Stimmen sprach die Kammer um 1,15 Uhr der Regierung das Vertrauen aus.

Eden beim Regus

London, 24. Juni.

Der englische Außenminister Eden suchte den Regus in der abessinischen Gesandtschaft in London auf. Er hatte dort mit dem Regus eine Unterredung, die etwa eine Stunde dauerte.

Wie ergänzend bekannt wird, hat Haile Selassie Eden davon unterrichtet, welche Haltung die abessinische Regierung in Genf einzunehmen gedenke. Er soll darauf hingewiesen haben, daß Abessinien sich weiterhin als ein unabhängiges Volk ansehe, und daß der organisierte Widerstand noch nicht aufgehört habe; schließlich werde er um weiteren Beistand bitten.

Die britische Auffassung steht bekanntlich im Widerspruch zu dieser Ansicht des Regus.

Wieder eine Falschmeldung

DMB meldet: Eine englische Zeitung verbreitete vor einigen Tagen, „Botschafter von Ribbentrop habe in London gegen den britischen Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, Intrigen gesponnen und die Namen gewisser britischer Persönlichkeiten genannt, die als Botschafter in Berlin akzeptabel sein würden“. Diese Meldung des englischen Blattes, die auch zu einer Anfrage im englischen Unterhaus geführt hat, ist selbstverständlich frei erfunden.

Die Tat vom 23. Juni 1919

Die Verbrennung der Deutsafahren vor 17 Jahren.

Berlin, 24. Juni.

Am 23. Juni waren es genau 17 Jahre her, daß Soldaten und Studenten die nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages an Frankreich abzuliefernden eroberten Fahnen aus dem Kriege 1870/71 und den Freiheitskriegen aus dem Zeughaufe holten und unter dem Gejang des Deutschlandliedes vor dem Denkmal Friedrichs des Großen verbrannten.

Aus Anlaß des Jahrestages dieser Tat empfing Reichsminister Dr. Goebbels jene Männer, die damals an der Beschlagnahme der Fahnen im Zeughaufe und an ihrer Verbrennung beteiligt waren, unter Führung des Hauptbeteiligten der Aktion, Walter von Simons, in seinem Ministerium. An dem Empfang nahmen weiter teil: SA-Brigadeführer Polizeimajor von Grolmann, SA-Sturmführer Dr. Hubert Hoffmann, Herr Hermann Fritz, Zivilfahrer Wilhelm Tieg, Fahrbereitschaft Polizeigruppe Berlin-Ost, Herr Hans Nees, Hauptwachmeister Hans Karlisch, SA-Brigadearzt Dr. Kurt von Sindrud.

Reichsminister Dr. Goebbels wies in einer Ansprache darauf hin, daß die Tat vom 23. Juni 1919 in einer Zeit des Niederganges mit einem Schlage der Welt wieder bewiesen habe, daß es noch Männer in Deutschland gab. Das ganze deutsche Volk habe damals aufgehört. In jene Tage fiel auch die Verfestigung der deutschen Flotte in der Bucht von Scapa Flow. Beide Taten seien geschichtliches Wetterleuchten gewesen und hätten vielen, die schon verzweifelt, den Glauben an Deutschland zurückgegeben. Sie hatten wieder erkannt, daß noch eine Fülle heroischer Kraft im deutschen Volke stecke. Die Männer vom 23. Juni 1919 hätten von der damaligen Republik keinen Dank geerntet. Sie seien sich von vornherein bewußt gewesen, daß sie sich nur auf sich selbst und ihr nationales Gewissen verlassen konnten. Dafür danke das deutsche Volk ihnen heute in seiner neuen Verfassung.

Leitspruch für den 25. Juni

Deutschland muß voller deutscher Menschen und deutscher Art werden, so voll von uns wie ein Ei, dann ist für Palästina kein Raum in ihm. Lagarde.

Ortliches und Sächsisches

Was beim Baden und Schwimmen zu beachten ist

Raum ein Junge oder Mädel im schulpflichtigen Alter wird heute nicht schwimmen können. Umso mehr muß man die Tatsache beachten, die leicht Badeunfälle in Bädern verursachen können. Zum Schwimmen sind vor allen Dingen Voraussetzungen ein gesundes Herz und gesunde Lungen. Dem Schwimmenlernen soll möglichst eine ärztliche Untersuchung des Schwimmers vorausgehen, dem im Ohr befindet sich der Gleichgewichtsapparat. Dringt nun infolge irgendeiner Verletzung des Trommelfells Wasser ins Ohr, so wird leicht der Gleichgewichtssinn gestört, und die Gefahr des Ertrinkens ist gegeben. Hat man so den Körper sorgfältig geprüft, und ist alles für gesund befunden worden, dann frisch ans Werk, hinaus an den See, an den Fluß.

„Zur Beachtung! Baderegeln!“ Mit Selbstverständlichkeiten scheinen diese Plakate beschrieben zu sein, und doch ist es gut, sich in ruhiger Stunde einmal mit diesen Dingen zu beschäftigen. Z. B. das Abtauchen vor dem Bade in den Badeanstalten wird dem Kinde und später dem erwachsenen Menschen zur Selbstverständlichkeit werden, wenn man ihm klar macht, daß man sich ja auch nicht ungewaschen in ein frisch bezogenes Bett legt. Besonders den Kindern muß man mit solchem Beispiel erklären, was man in Badeanstalten und überhaupt beim Schwimmen und Baden nicht tun darf. Daß man sich nicht erhitzen, ins kalte Wasser stürzt, daß man nicht mit gefülltem Magen baden soll, daß man sich gerade beim Schwimmen einer starren und genauen Selbstbeobachtung unterziehen soll. Oberflächlich beim Baden und Schwimmen muß sein, daß jeder nur solange im Wasser bleibt, wie er sich wohlfühlt.

Von weiteren Gefahren sei noch erwähnt das Baden in unbekanntem Gewässern, die sehr oft moorigen Untergrund haben und Schlingpflanzen, Rebe, Pfähle, alte Baumstämme oder ähnliche Gegenstände enthalten, die hinderlich oder gar lebensgefährlich sind. Es empfiehlt sich auch nicht, an unbekanntem Stellen von reißenden Flüssen zu baden, denn gegen Strudel und starke Strömungen kämpft selbst der beste Schwimmer vergebens. Alles das, was hier vom Baden im Binnenlande gesagt ist, gilt sinngemäß natürlich auch für das Baden in der See.

Pulsnitz. Öffentliche Handelsschule (mit Volksschule). Die im Rahmen der Schule durchgeführten Einzelwettkämpfe beim „Deutschen Jugendfest 1936“ hatten folgendes Ergebnis: Von 102 Jungen erreichten 24 (23,5%) über 180 Punkte, von 35 Mädeln 16 (45,7%), von insgesamt 137 Wettkämpfern waren demnach 40 Sieger, was einem Siegerprozentsatz von knapp 30 entspricht.

Pulsnitz. Kraftpostverkehr nach dem Freibad „Hornhausen“ (Pulsnitzmühle). Versuchswelle werden an bestimmten Tagen die Kraftpostwagen die Strecke Pulsnitz-Breititz über die Pulsnitzmühle geführt. Nähere Angaben sind an den Fahrplankarten angebracht. Von der Benutzungswiese wird es abhängen, ob die Fahrten über die Pulsnitzmühle beibehalten werden können. Sie sind für den ganzen Sommer vorgesehen, solange Badebetrieb ist. Der Aufenthalt in der Pulsnitzmühle kann jedem nur empfohlen werden, der Ruhe und Erholung für einige Stunden sucht, oder der in dem idyllisch gelegenen Reich baden will.

Ramenz. Ein Gaunerreich von besonderer Frechheit wurde auf der Königsbrüder Straße verübt. In der Nähe der „Lindenerrasse“ hielt ein Mann einen Radfahrer mit dem Bemerkens an, daß er auf der falschen Seite der Straße gefahren sei und 1 RM Strafe bezahlen müsse. Als der Radfahrer, um das Portemonnaie herauszunehmen, auf kurze Zeit dem Gauner das Rad zum Halten gab, benutzte dieser die Gelegenheit, blitzschnell damit zu verschwinden. Ein zufällig im Kleintalbereich anwesender Kraftfahrer nahm mit seinem Kraftwagen sofort die Verfolgung auf, die jedoch erfolglos war.

Ramenz. Amtseinführung. Am Montag wurde der neue Rektor der Berufsschule für Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft, Johannes Steglich, durch Gewerbeoberschulrat Hofschfeldt feierlich in sein Amt eingeweiht. Bürgermeister Dr. Gebauer beglückwünschte den neuen Rektor im Namen der Stadt. Die Ramenzer Berufsschule enthält z. Bt. 35 Klassen mit 850 Schülern.

Dresden. Ein Zebra schlug aus. Im Zirkus Sarasani wurde am Dienstag mittag ein 24jähriger Tierpfleger durch Hufschlag eines Zebra im Gesicht verletzt. Der Verunglückte wurde in eine Klinik gebracht.

Dresden. Verlegung des Britischen Konsulats. Das Königlich Britische Konsulat in Leipzig mit dem Amtsbereich Sachsen, Thüringen und Anhalt wird am 1. Juli hierher verlegt. Am gleichen Tag wird ein ehrenamtliches Britisches Vizekonsulat in Leipzig errichtet. Die Konsulatsräume in Dresden befinden sich Moszinsky-Straße 20.

Öbda. Wem gehört das Fahrrad? Am Sonntag wurde von der Gendarmerie ein Mann festgenommen, der in der hiesigen Umgebung ein Herrenfahrrad (Marke G.W.B., schwarzer Rahmen mit grauem Lenker ohne Handgriffe, rote Bereifung, Imperbleuchtungsanlage mit Dynamo, am vorderen Kotflügel ein Halenetz aus Metall) verkaufen wollte. Der Mann nannte sich hierbei Schneider aus Kleintwella. Der Name ist falsch und das Fahrrad ist vermutlich gestohlen. Der Festgenommene hatte außerdem drei Gelbbörse bei sich, welche eventuell auch gestohlen sein können. Es handelt sich um eine fast neue braune, größere Gelbbörse aus gerarbtetem Leder, eine gute, braune, mittelgroße Gelbbörse aus glattem Leder und um eine ältere Börse, braun, in welcher noch Zigaretten vorhanden sind. Der Mann ist auch als Zedpreller aufgetreten. Er trug blauen Anzug und Sportmütze und ist unterlegt und kräftig. Beschädigte wollen sich bei dem Gendarmerieposten in Öbda melden.

Baucha. Die Pferde scheuten. Auf den Feldern des Rittergutes Dreßda scheuten am Montag nachmittag die Pferde eines Heuwagens. Der Kutsher Brade stürzte vom Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit darauf verstarb.

Weißa. Wilderer am Werke? Hiesige Bauern, welche auf dem Felde am Fußsteig des Willhener Weges beschäftigt waren, konnten folgenden Vorgang beobachten: Ein Rehbock, der am Waldbrand graute, fiel nach einem Schuß, wie von einem Schilling, nieder. Da sich jedoch niemand zeigte, gingen die Bauern nach der Stelle, wo der Rehbock lag. Auf nur kurze Entfernung erhob sich der Bock beschwerlich und ganz langsam und hinte mit gekrümmtem Rücken ins Gebüsch, wo er dann verschwunden war. Da wohl zur Zeit noch Schontzeit besteht und sich niemand sehen ließ, ist wohl anzunehmen, daß hier keine Jäger, sondern Wilderer die Täter waren.

Oppach. 600-Jahrfeier. Durch Bürgermeister Martin und seine Mitarbeiter ist jetzt endgültig die Festfolge der 600-Jahrfeier in Oppach festgelegt worden. Am Freitag, 3. Juli, beginnt das Fest mit einem Heimatabend. Am Sonnabend werden eine reichhaltige 600-Jahr-Ausstellung und das neue Bad der Gemeinde eröffnet werden. Außerdem sind eine Kreisversammlung des Bundes Deutscher Osten und ein hunder Heimatabend vorgesehen. Der Festsonntag bringt Wechmusik, Zumbblasen, Festgottesdienst und einen Festzug mit etwa

Arbeit für zwei Millionen Menschen, wenn . . .

Durch Schadenerhöhung können drei Milliarden Mark eingespart werden

Wir können eine erfreuliche Tatsache verzeichnen: weite Volkstriebe sind schon von dem notwendigen Kampf gegen die Sach- und Wertevernichtung überzeugt. Wissen wir doch, daß von dem jährlichen Gesamtschaden von fünf Milliarden Reichsmark durch Unachtsamkeit und Laubbild etwa drei Milliarden eingespart werden können, eine Summe, die etwa zwei Millionen Volksgenossen Lohn und Brot zu geben vermag.

Eine große Aufgabe liegt hier vor uns; sie ist im wesentlichen eine Erziehungsarbeit des einzelnen an sich. Erst nach Jahren wird diese Erziehungsarbeit auch zahlenmäßig in gesunkenen Unfall- und Schadensziffern in Erscheinung treten.

Die Verhütung von Hausunfällen

Die Verhütung von Hausunfällen gehört zu der vorrangigsten Teilaufgabe; deshalb rufen auch die Reichsarbeitsgemeinschaft „Schadenerhöhung“, die Hausbesitzerverbände, die NS-Frauenenschaft, der Deutsche Siedlerbund und andere Verbände jetzt auf „Verhütung Hausunfälle“.

In rund sechzehn Millionen Haushalten ereignen sich täglich Tausende von Unfällen; hier muß eingegriffen werden. Wer muß eingreifen, fragt Du? Natürlich die Polizei. Nein, lieber Freund, diesmal nicht die Polizei, denn sie ist der Träger dieses Abwehrkampfes. Du bist es, Du, der Hauswirt, und auch Du, der Mieter, der zur Hausgemeinschaft gehört. Erst dann, wenn Du verjagt, greift die Polizei ein.

Dein Eigentum verpflichtet Dich. Du kannst mit Deinem Haus nicht tun und lassen, was Du willst. Wenn es erneuerungsbedürftig ist, kannst Du es nicht verfallen lassen. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß die Polizei Dir durch Verfügung aufgibt, den gefährlichen Zustand zu beseitigen oder sogar das Haus zu räumen. So wird die Ausübung Deines Eigentumsrechtes überall dort beschränkt, wo Gefahren liegen, Gefahren für Familie, Mitbewohner und Nachbarn.

Der eine hält sein Haus in Ordnung, weil er als ordentlicher Kerl lebt. Der andere muß beharrlich zur Erfüllung seiner Pflicht angehalten werden; diese Art Volksgenossen aber können wir in Deutschland nicht mehr brauchen.

40 Bildern aus der Geschichte und Gegenwart Oppachs. Am Dienstag ist schließlich ein Festzug der Schuljugend mit den heimatischen Sitten und Gebräuchen vorgeführt. Feuerwerk wird die Heimfesttage abschließen.

Seiffhennersdorf. Großzügige Arbeitsbeschaffungsmassnahme. In der Grenzgemeinde Seiffhennersdorf ist für Hunderte von Volksgenossen durch Bewilligung von 171 500 RM zum Ausbau von Straßen Arbeit geschaffen worden. Gegenwärtig sind bereits viele Erwerbslose eingesetzt worden, 14 700 Tagewerke sind vorgezogen. 150 bis 200 Volksgenossen dürfen durch diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit einer Beschäftigung bis zum Winter rechnen. Außerdem werden in Seiffhennersdorf vierzehn Siedlerstellen errichtet. In Verbindung damit wird eine Querstraße angelegt; auch hierbei werden zahlreiche Volksgenossen Beschäftigung finden.

Gesunde und leistungsfähige Mädel, das ist das Ziel unserer Körpererziehung im BDM.

Zittau. Arbeit für 200 Mann. In der Grenzgemeinde Seiffhennersdorf ist für Hunderte von Volksgenossen durch Bewilligung von 171 500 RM zum Ausbau von Straßen Arbeit geschaffen worden. Gegenwärtig sind bereits viele Erwerbslose eingesetzt worden; 14 700 Tagewerke sind vorgezogen. 150 bis 200 Volksgenossen dürfen durch diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit einer Beschäftigung bis zum Winter rechnen. Außerdem werden in Seiffhennersdorf vierzehn Siedlerstellen errichtet. In Verbindung damit wird eine Querstraße angelegt; auch hierbei werden zahlreiche Volksgenossen Beschäftigung finden.

Nossen. Am Reichsautobahnbrückenbau im Muldetal wurde jetzt der höchste Pfeiler am westlichen Muldeufer fertiggestellt. In kurzer Zeit wird der gewaltige Eisenbau der Fahrbahn, der bereits bis an diesen Pfeiler herangeführt ist, auf ihn aufgelegt werden. Dann geht es weiter über die breiteste, das Muldebett überquerende Öffnung (etwa zweiundachtzig Meter) zum östlichen Pfeiler, der zusehends wächst. Unweit der Baustelle ist jetzt ein geräumiger Parkplatz geschaffen worden, so daß die Kraftwagen bis nahe zur Brückenbaustelle heransfahren können.

Chemnitz. Opfer der Hitze. Beim Aufladen von Heu wurde der in den fünfziger Jahren stehende Bruno Weiß in Burthardsdorf vom Hitzschlag getroffen. Der Arzt konnte nur den Tod feststellen.

Plauen. Von einem jüdischen Betrüger geschädigt. Der Jude Ludwig Joseph wurde von der Kriminalpolizei in Hamburg festgenommen; er reiste als Vertreter einer hiesigen Gardinenfabrik. Von der Fabrik erhielt er für 1000 RM Waren, die er restlos in Pfandhäusern verlehnte und den Erlös für sich verbrauchte. Durch vorgeläufige Aufträge schädigte er die Firma erheblich. Joseph betrieb bis 1935 in Stuttgart eine Gardinenfabrik und machte mit 30 000 RM Fehlbeitrag Pleite.

Sondertreuhänder der Heimarbeit für das deutsche Spinnstoffgewerbe

Zum ständigen Sondertreuhänder der Heimarbeit für das deutsche Spinnstoffgewerbe wurde mit Wirkung vom 1. Juni 1936 Oberregierungsrat Dr. Hoppe aus Dresden bestellt; ihm obliegt im Benehmen mit den Treuhändern der Arbeit die Regelung der Arbeitsbedingungen in der gesamten Heimarbeit der in Frage kommenden textilen Gewerbebranche.

Sächsische Festschule

Am Wochenende hielt die seit vierundfünfzig Jahren bestehende und in allen Teilen Sachsens bekannte „Sächsische Festschule“ in Riesa ihre zweiundfünfzigste Landeshauptversammlung ab. In der Landeshauptversammlung wies der Landesverbandsvorsitzende Direktor Dolze, Dresden, auf die gute Zusammenarbeit mit der NSB hin, die monatlich sechzig Kinder in das Kindererholungsheim in Sohland an der Spree entsendet. Der Jahresbericht ergab, daß im letzten Jahr 30 000 RM an über 3000 bedürftige Volksgenossen verteilt seien; hierzu trete noch eine größere Summe für sonstige Beihilfen. An die aus der Schule entlassene Jugend wurden Beihilfen für die Berufsausbildung gezahlt.

Auf einstimmigen Beschluß der Landeshauptversammlung hin wurden folgende Mitglieder zu Landeshauptmitgliedern ernannt: Postfachhüter Hübner in Dresden-Laubegast, Tierarzt Dr. Schneiderheine in Dresden-Mauen, Heinrich Gustav Schwarz in Kößchenbroda, Uhrmachermeister Böse in Oberbobritzsch, Klempnermeister Schumann in Olschitz, Buchhändler Dierichen in Radeburg, Expedient Wächter in Reichenbach, Gärtnerbesitzer Fiedler in Riesa, Pfarrer i. R. Sahn in Zwickau und der Berginvalide Wende in Pöschendorf. Der sächsische Innenminister genehmigte der Sächsischen Festschule für ihre Zwecke eine Lotterie. Als Tagungsort für die Landeshauptversammlung im Jahre 1937 wurde Großenhain gewählt. Mittags fand eine Speisung von hundert hilfsbedürftigen Volksgenossen statt.

Man bedenke: In den letzten zehn Jahren sind rund 200 000 Wohnhäuser mit einer Million Wohnungen ein Raub der Flammen geworden.

Wo Mieter und Vermieter nicht von sich aus für feuer-sicheren Zustand sorgen, greift die Polizei ein; sie kann für die Sicherheit des Hauses die vorchriftsmäßige Herstellung von Defen, Küchenherden und Schornsteinen verlangen und unter Umständen sogar die Bereithaltung von Feuerlöschgeräten und deren Instandhaltung vorschreiben. Die Polizei kann auch die Entfernung von Möbelstücken auf den Treppentritten anordnen, wenn dadurch die Sicherheit im Haus beeinträchtigt wird, z. B. im Fall eines Brandes. Aufgestapelte Kisten haben auf Höfen und in Gängen nichts zu suchen; darum beseitigt man sie. Besser ist schon, man wendet gefährdende polizeiwidrige Zustände ohne Zwang ab. Die Polizei greift auch ein wenn sonstige Gefahren für Leben und Gesundheit bedrohen.

Sorgen wir darum für genügenden Licht- und Luft-raum. Nur in Luft, Licht und Sonne wachsen gesunde und fröhliche Kinder heran.

Hauseingänge und Kellertreppen müssen freigehalten werden. Dein Boden ist nicht als Kumpelkammer zu benutzen; enträume ihn; auch der Luftschutzmann wird sich darüber freuen.

Treppen und Flure müssen beleuchtet sein. Ueberaus schädlich ist es, wenn Abwässer der Grundstücke in Straßengraben und Rinnsteine geleitet werden, denn Rinnsteine dienen in der Regel nur zur Entwässerung der Straße. Es ist auch gänzlich unangebracht, Milch in denselben Geschäftsräumen mit Petroleum, Essig, Zwiebeln und Heringen aufzubewahren.

Ein buntes Bild, das uns zeigt, wo überall die Polizei eingreift, wenn wir unsere Pflicht erfüllen. Auch hier ist sie, wie überall, unser Freund und Helfer; denn manch einem muß sie wider seinen Willen helfen.

Sorge jeder an seinem Platz. Wo jeder seine Wohnung in Ordnung hält, dort wird auch das ganze Haus in Ordnung gehalten. Wir vermeiden Unfälle, Verger und sparen Millionen. Darum: „Verhütung Hausunfälle!“

Beschlagnahme sudetendeutscher Blätter

Zahlreiche sudetendeutsche Blätter, darunter auch die Tageszeitung der Sudetendeutschen Partei, „Die Zeit“, und eine Sonderausgabe des Wochenblattes der Partei, „Die Rundschau“, wurden am Dienstag wegen Wiedergabe einiger Stellen aus der Schlußrede Konrads Henlein auf der Haupttagung der Sudetendeutschen Partei in Eger vom Staatsanwalt beschlagnahmt.

Die Sudetendeutsche Partei brachte im Prager Abgeordnetenhaus eine Anfrage an die Regierung ein, ob sie diese Maßnahme billige, denn die Forderung nach Selbstverwaltung sei eine Selbstverständlichkeit, und was von Konrad Henlein gesprochen wurde, entspreche der Meinung des gesamten Sudetendeutentums.

Leistungsbeweis des sächsischen Menschen

Ansprache des Reichsstatthalters bei der Weihefeier des neuen Hauptverwaltungsgebäudes der Auto-Union

Mit einer schlichten Feier beging die Auto-Union die Weihe des neuen Hauptverwaltungsgebäudes in Chemnitz. Das ehemalige Fabrikgebäude der Presto-Werke wurde in fast zehnmonatiger Bauzeit zu diesem Hauptverwaltungsgebäude umgebaut. Die schönen lichtdurchfluteten Arbeitsräume dieses Baues erfüllen vorbildlich den Gedanken der Schönheit der Arbeit.

Generaldirektor Dr. Bruhn begrüßte die in der großen Ausstellungshalle mit der Chemnitzer Gefolgschaft und den Abordnungen der Zweigstellen und Werke der Auto-Union im Reich versammelten Gäste, an ihrer Spitze Reichsstatthalter Mutschmann, den sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit, Lentz, Finanzminister Rams, den Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie, Geheimrat Dr. Altmers, Vertreter der Partei, der SA und der SS, der Wehrmacht, der Stadt Chemnitz und gab einen Ueberblick über die einzigartige Entwicklung der Auto-Union seit der Nachkriegszeit, die unter anderem auch darin zum Ausdruck komme, daß die Belegschaft von 4000 auf 20 000 erhöht werden konnte.

Nachdem Betriebswalter Herrmann die Glückwünsche der Gefolgschaft, Geheimrat Dr. Altmers die des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie überbracht hatten, sprach Bürgermeister Schmidt im Namen der Stadt Chemnitz und gelobte, die Auto-Union immer in die Sorgen einzuschließen, die ihm sein Amt zum Wohl der Stadt auferlegten.

Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann sprach seine und der Sächsischen Regierung Glückwünsche aus. Er betonte, daß die Förderung der Kraftwerkswirtschaft durch den Führer mehr als eine Million Menschen wieder in Lohn und Brot gebracht habe, die nun ihrerseits durch erhöhte Umsätze zur Ueberwindung der restlichen Arbeitslosigkeit beitragen.

Die Auto-Union sei ein Beispiel dafür, wie Fähigkeit, gepaart mit Können, den Erfolg sichern. Es sei kein Zufall, daß Sachsen mit der Zahl der Kraftwagen an der Spitze aller deutschen Gaue stehe und sogar die Reichshauptstadt überbiete. Gerade darin drücke sich die geballte Leistungsfähigkeit und der Wagemut der sächsischen Menschen aus. Dieser Unternehmungsgestimmte Gemeingut aller Deutschen werden, damit es auf allen Gebieten so vorwärts gehe wie in der Kraftwerkswirtschaft.

Wirtschaft und Partei

Eine Randbemerkung nach dem Gauparteitag der Kurmark.

Die deutsche Wirtschaft ist neben ihrem harten, täglichen Kampf um die Selbstbehauptung in der Praxis auch in einem großen geistigen Kampf begriffen, dessen Ziel es ist, an die Stelle der überlebten liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftslehre eine neue Wirtschaftslehre zu setzen, die auf den seit 1933 aus der Praxis gewonnenen Erkenntnissen und vor allem auf den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung beruht. So überzeugend die praktischen Erfolge der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung seit der Machtübernahme sind, so wenig wird man behaupten können, daß die Erfolge im geistigen, erkenntnistheoretischen Kampf ihnen ebenbürtig sind. Nicht, daß man nicht auch hier mit Ernst um eine Lösung bemüht wäre. Von den zentralen Wirtschaftsstellen der Partei wird mit aller Energie um die Durchsetzung der wirtschaftlichen Erkenntnisse des Nationalsozialismus gerungen. In den Hörsälen der Hochschulen, ihren Seminaren und Instituten bemüht man sich darum, auf den Tagungen der Wissenschaftler und Wirtschaftler, der Ingenieure und Chemiker, der Industriellen und Kaufleute, in Büchern und Broschüren, in Zeitungen und Zeitschriften wird tagtäglich über die „neue Wirtschaft“ diskutiert. Aber der Erfolg steht nicht recht im Einklang mit dem Aufwand von Gelehrsamkeit und Geist, der hierbei entfaltet wird.

Das liegt selbstverständlich einmal an der Zähigkeit, mit der das alte System auch heute noch in mehr oder weniger verdeckter Form verteidigt wird; es liegt weiter auch daran, daß die Dinge noch stark im Fluß sind und daß die Wissenschaft für ihre neuen Erkenntnisse noch keine genügend breiten Erprobungsgrundlagen besitzt; aber es liegt zum Teil wohl auch daran, daß die Diskussion allzu einseitig, allzu theoretisch geführt wird, daß man sich allzuviel noch der Theorien des Gegners bedient, um seine Einwände zu widerlegen. Man sucht auch vielfach nach älteren Wirtschaftstheoretikern, an die man anknüpfen kann, um die liberalistische Wirtschaftslehre zu widerlegen.

Dabei sind solche Bemühungen vollkommen überflüssig. Denn Wirtschaftstheoretiker, die zu ihrer Zeit nicht durchdringen konnten, mögen zwar ganz interessant zu lesen sein, aber es wäre falsch, zu erwarten, daß von ihnen nun heute plötzlich die belebende Kraft ausgehen soll, die die ersehnte neue Wirtschaftslehre bringt. Nein, diese Kraft ist einzig allein da zu finden, wo die gesamte Entwicklung der letzten Jahre ihren Ursprung hat: bei Adolf Hitler und seiner Partei!

Dort sollte man sie darum auch suchen! Das ist gar nicht schwer, denn die Partei ist immer zu finden für den, der sie sucht. Man braucht nur einmal einen Gauparteitag zu besuchen, wie ihn in diesen Tagen die Kurmark, der Gau Sachsen, der Gau Westfalen-Süd begingen. Hier auf diesen Tagungen der Partei kann auch der Wirtschaftler Erkenntnisse finden, die zehnfach wertvoller sind als alle „Ausgrabungen“.

Wenn beispielsweise der Gauleiter der Kurmark, Wilhelm Kube, in seiner an die Presse gerichteten Ansprache von den großen wirtschaftlichen Aufgaben dieses durch das Übergewicht Berlins seit einem Jahrhundert in den Hintergrund gedrängten Gaues sprach, dann begreift man, daß Dinge, um die die Wissenschaftler sich noch immer streiten, hier in frischem Wagemut tatkräftig angepackt werden. Wenn der Gauleiter feststellt, daß abgesehen von der verfehlten Sieblungspolitik der Systemzeit, die nur Schaden brachte, hier in der Kurmark eigentlich seit dem Alten Fritz nichts Durchgreifendes für die Siedlung getan worden ist, dann bekommt diese Frage ein lebendiges Gesicht, ein Gesicht, in dem eine Forderung steht, so dringend und so erfüllungsbedürftig, daß theoretische Streitigkeiten darüber weislos werden. Und wenn der Gauleiter von den großen kulturellen Aufgaben spricht und dabei erwähnt, daß der märkische Bauer, der 400 Jahre Frondienst hinter sich hat, heute erst zaghaft die kulturellen Ansprüche zu stellen wagt, die dem west- und süddeutschen Freibauern seit langem eine Selbstverständlichkeit sind, dann begreift der Wirtschaftler, welche Veränderungen in den Konsumgewohnheiten und damit im Bedarf an solcher kulturellen Erziehungsarbeit hervorgehen müssen. Dann merkt er, daß hier mit Mitteln und auf Wegen Wirtschaftspolitik betrieben wird, an die der Wirtschaftstheoretiker kaum denkt.

Der Nationalsozialist aber wird aus all dem, was ein solcher Gauparteitag zeigt, neue Hoffnung und neuen Mut schöpfen. Er nimmt die Ueberzeugung mit, daß die Zukunft und damit auch die zukünftige Wirtschaft dem gehören wird, der in erster Linie das Lebensrecht des Volkes vertritt und es auch in der Theorie der Wirtschaft so verankert, wie die Zukunft Deutschlands verankert ist in der Bewegung Adolf Hitlers. Hier fließt der Quell für alles neue Leben in Deutschland, und deswegen gehören auf solche Tagungen der Bewegung nicht nur die Pimpfe und die Hitler-Jugend, die SA, SS, SA und alle die anderen Gliederungen der Partei, sondern auch die Männer der Wirtschaft, sowohl die, die praktisch in der Wirtschaft stehen, wie auch die, die als Lehrende oder Lernende verufen sind, mitzuarbeiten an der Gestaltung der neuen deutschen Wirtschaftslehre.

„Die Partei ist nicht dazu da, sich damit zu begnügen, daß das Volk nationalsozialistisch ist, sondern dafür zu sorgen, daß es für alle Zukunft nationalsozialistisch bleibt.“ Dieses Wort, das Dr. Goebbels auf dem Kurmarktag den Nationalsozialisten jurief, gilt auch für die Wirtschaft. Sie wird nationalsozialistisch werden und es bleiben, nur dann, wenn sie stets die engste Verbindung mit der Partei hat und hält.

131 Tote, 4522 Verletzte

Nicht hupen, sondern vorsichtiger fahren! Es schien, als ob die Bekanntgabe der Unfallziffern eine Besserung herbeigeführt hätte. Die Wochenziffern an Toden waren seit Beginn der Bekanntgabe: 147, 134, 110, 88. Diesmal ist die Todesziffer wieder um 43 emporgeschossen. Haben die Zahlen ihren Schrecken bereits verloren?

Kraftfahrer, hupt nach Möglichkeit gar nicht, sondern fährt vorsichtiger; Kraftfahrer, bleibt scharf rechts und fährt in belebter Straße grundsätzlich zu Einem; Fußgänger, überquer die Straße schnell und auf dem kürzesten Wege, und ihr, Gespannführer, auch gegen euch kommen jetzt viele Klagen!

Rote Fahnen in Marseille

70 Handelsschiffe von Streikenden besetzt

Nach dem Abflauen der Streikbewegung in Paris und in den nordfranzösischen Industriegebieten haben sich die Kommunisten in den Häfen ein neues „Arbeitsfeld“ ausgesucht. In Marseille hat sich der Streik der Seeleute auf die Schlepper- und Fischerbootsbesatzungen ausgedehnt und umfaßt bereits 5000 Streikende. Die Zahl der französischen Schiffe, die von den Streikenden besetzt sind, beträgt bereits 40. Es haben am Montag den Marseiller Häfen überhaupt nur noch vier Schiffe verlassen können, da nach und nach alle Schlepper vom Streik erfaßt worden sind. Auch in dem nordfranzösischen Hafen Rouen, wo über 800 Matrosen die Arbeit niedergelegt haben, liegen nun 30 Schiffe an den Kais fest und sind von den Streikenden besetzt worden.

Wie der „Matin“ hierzu weiter meldet, hätten vielfach Offiziere der besetzten und besetzten Schiffe versucht, sich dem Hissen der roten Fahne an dem Hauptmast ihrer Schiffe zu widersetzen, aber sie hätten sich dem geschlossenen Widerstand der Mannschaft gegenübersehen, die sogar zu Gewalttätigkeiten bereit gewesen sei. Die Offiziere seien darauf von Bord gegangen.

Das Syndikat der Handelsmarine von Marseille hat an die Regierung eine Entschuldigungsabgabe, in der auf diese Zwischenfälle in Marseiller Häfen und besonders auf die Besetzung der Schiffe durch die Streikenden unter Hissung der roten Fahne hingewiesen wird. In der Entschuldigungsabgabe heißt es u. a.: „Diese Zwischenfälle sind um so schwerwiegender, als sie sich an Bord von Handelsschiffen ereignen, die wertvolle Helfer unserer ganzen Handelsmarine sind.“ Zum Schluß verlangt das Syndikat der Handelsmarine, daß die Regierung die notwendigen Anordnungen treffen und die Verantwortung übernehmen möge.

Offiziere ohne Befehlsgewalt

Wie der „Jour“ zu dem Streik der Matrosen der Handelsmarine in Marseille mitteilt, haben die Offiziere der unter dem Zeichen der roten Fahne besetzten Schiffe sich entschlossen, die Schiffe zu verlassen, weil die Vertreter der Streikenden eine von den Offizieren vorgebrachte Einigungsformel nicht angenommen haben. Die Offiziere hätten sich u. a. bereit erklärt, gegenüber den Streikenden eine wohlwollende Neutralität zu bewahren, wenn ihnen diese den Wache- und Sicherheitsdienst überlassen würden. Außerdem hätten die Offiziere verlangt, daß als oberste Forderung die französische Nationalfahne an den Masten wehen müsse und daß keine andere ausländische Fahne zugelassen werden dürfe. Alle diese Vorschläge haben die Streikenden in Gegenwart des Bürgermeisters und Abgeordneten von Marseille, Henri Tasso, der gleichzeitig Unterstaatssekretär im Handelsministerium ist, abgelehnt und noch hinzugefügt, daß die Mannschaften die Befehlsgewalt der Offiziere nicht mehr anerkennen.

Noch 204 000 Streikende

In Paris und im Seine-Departement wird die Zahl der noch streikenden Arbeiter amtlich auf rund 20 000, in ganz Frankreich auf rund 204 000 geschätzt. Trotz des Rückganges der Zahl der Streikenden ist die innerpolitische Lage immer noch sehr gespannt. Am Bahnhof St. Lazare in Paris kam es zwischen Anhängern der Volksfront und Mitgliedern der aufgelösten rechtsstehenden Verbände zu einer schweren Schlägerei. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Jede der beiden Gruppen zählte etwa 1000 Personen. Der Polizei gelang es erst nach mehreren Stunden, die Ruhe wiederherzustellen. Die Polizeiposten in Paris sind daraufhin durch Mobilgarde verstärkt worden. Auch aus der Provinz werden verschiedentlich Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern gemeldet, so besonders aus Grenoble, wo ebenfalls die Mobilgarde eingreifen mußte und zwei Mitglieder eines Verbandes der Rechten schwer verletzt wurden.

Großheringen vor Gericht

Das Eisenbahnunglück von Großheringen

Großheringen, 24. Juni. Im weiteren Verlauf der Zeugenerhebung im Großheringer Prozeß erklärte der Hülfsweichenwärter Böhm, der Angeklagte Dechant habe ihm nach dem Unfall zugerufen: „Geh weg, Kamerad, ich habe das Signal überfahren.“

Sodann wurden mehrere Beamte aus Weissenfels über die Zurberfügungstellung der Vorspannmaschine für D 44 und über das hiermit gegebene Bedienungspersonal vernommen. Es wurde dabei festgestellt, daß der Angeklagte Wande Vorspann verlangt habe, weil er nur noch wenig Wasser hatte und eine Pumpe schadhaft war. Der Vorstand des Maschinenamtes Weissenfels, Reichsbahnrat Nodol, stellte bei einer Vernehmung am 4. Januar mit einem dem D 44 entprechend zusammengestellten Zug fest, daß sich infolge ungenügender Witterung und Niederschlägen an den Scheiben der Lokomotive Erübungen ergaben, aber nicht derart, daß es unmöglich gewesen wäre, die Signale beobachten zu können.

Reichsbahnoberinspektor Paul Richter, Weissenfels, gibt an, daß ihm Dechant als äußerst sympathischer Fahrer bekannt sei. Er zeige viel Interesse für den Dienst, sei eifrig, impulsiv und tatkräftig.

Reichsbahnrat Kirchstein, der Leiter der Bremsversuchsabteilung in Berlin-Grünwald, gab als Sachverständiger sein Gutachten dahin ab, daß der Bremsweg für den D 44 von ihm und seinen Mitarbeitern nach genauen Berechnungen auf 484 Meter berechnet worden sei. Reichsbahnoberrat Wahrensdorf, Mainz, schloß sich dem Gutachten Kirchsteins an. Bei 95 Stundenkilometern wurde von ihm ein Bremsweg von 480 bis 500 Meter berechnet. Er erklärte, der Angeklagte habe bei einer Geschwindigkeit von 95 Stundenkilometern unter Annahme ungünstigster Umstände 171 Meter zu spät gebremst, also etwa erst 109 Meter vor dem Hauptsignal. Ein Anhalt dafür, daß die Bremsen nicht in Ordnung waren, liege nicht vor. Der Angeklagte Dechant erklärte demgegenüber abermals in sehr entschiedener Weise, daß er sofort die Bremsen gezogen habe.

Der Sachverständige, Lokomotivführer i. R. Krüpe, Berlin, der Leiter der Rechtsberatungsstelle der Fachschaft Lokomotivführer, glaubt, daß der D 44 eine größere Geschwindigkeit als 95 Stundenkilometer gehabt habe. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die diesbezüglichen Angaben Dechants richtig sind, daß er 22 Sekunden vor dem Zusammenstoß bei einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern gebremst habe. Die Verhandlung wird am Mittwoch früh im Landgericht Naumburg fortgesetzt.

„Der letzte Abschnitt vor dem Sieg“

Der Feuerkreuzler-Führer Oberst de la Rocque hat einem Vertreter des „Echo de Paris“ zur Auflösung seines Verbandes einige Erklärungen abgegeben, wobei er u. a. feststellte, daß von drei seiner Organisationen für den Augenblick jedenfalls zwei weiterbeständen. Zur innerpolitischen Lage meinte Oberst de la Rocque, die Feuerkreuzler seien so stark geworden, daß sie nichts mehr zu befürchten hätten. Ohne Armut und Verfolgung sei noch keine Bewegung zur Macht gekommen oder groß geworden. Die Zeit der Armut liege bereits hinter der Bewegung. Die Zeit der Verfolgung habe begonnen. Sie sei der letzte Abschnitt vor dem Sieg.

Alarmruf der Radikalsozialisten

Die sozialen Experimente der Regierung Blum scheinen in den Kreisen der Radikalsozialisten Befürchtungen aufkommen zu lassen, die sich besonders gegen einen zu starken marxistischen Einfluß in der Politik Frankreichs richten. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang ein Artikel der „Dépêche de Toulouse“, dem eigentlichen Sprachrohr der Radikalsozialistischen Partei. „Die Besetzung der Fabriken, Werkstätten und Geschäfte“, so schreibt das Blatt, „die Weigerung der öffentlichen Behörden, einzugreifen, alle diese Ereignisse hätten für viele Radikalsozialisten eine heikle Frage aufgeworfen. Indem sie sich der Volksfront angeschlossen, haben sie oft nur widerwillig in der Ueberzeugung gehandelt, die bedrohten öffentlichen Freiheiten zu verteidigen. Dem französischen Wohlstand ist ungeheurer Schaden zugefügt worden“, sagt das Blatt weiter. „Man muß mit der Schließung der Fabriken und einer neuen Arbeitslosenkrise rechnen. Das Regierungsprogramm ist das Gegenteil von dem, was sich für die Wiedergeburt der Finanzen am wirksamsten gezeigt hätte. Die Radikalsozialisten haben die Pflicht, einen Alarmruf auszusprechen. Wir befinden uns auf einem schlechten Weg. Noch ist es Zeit, ein Abgleiten aufzuhalten. Morgen wird es zu spät sein.“

Ueberfall auf Streckenpatrouille

Blutige Feuergefechte in Palästina.

Jerusalem, 24. Juni. Die Zusammenstöße zwischen den englischen Truppen und den aufständischen Arabern erfordern blutige Opfer.

Eine Militärpatrouille, die die Bahnstrecke zwischen Jerusalem und Lydda besetzt, wurde beim Dorfe Nalha beschossen und erwiderte das Feuer. Dabei wurde ein Angreifer getötet. Die gleiche Militärpatrouille wurde kurz danach in der Nähe von Artuf nochmals angegriffen. Bei dem sich daraus entwickelnden Feuergefecht wurden zwei britische Soldaten leicht verwundet und sechs Araber erschossen.

Bei Gaza entgleiste ein von Soldaten besetzter Zug durch Anschlag mit einer alten türkischen Granate. Dabei wurde der Bahndamm leicht beschädigt. In Wadi Nufsiya sind sechs Araber wegen Bombenbesitzes verhaftet worden. Sie dürften standrechtlich abgeurteilt werden. Der Abschnitt der Straße Jerusalem-Jaffa, der im Judäagebirge verläuft, wurde unter Ausnahmezustand gestellt. Von 19 bis 4 Uhr darf jetzt nur Militär passieren.

Eine Araberabteilung verwüdete bei Asfule eine große Zahl von Obstgärten. In der Nähe von Belaa wurden zwei arabische Freischärler mit der Waffe in der Hand gefangengenommen.

Wieder drei Franziskaner verurteilt

Die Brüder Hermann-Josef, Zenäus und Bassilus vor Gericht.

Koblenz, 24. Juni. In dem großen Sittlichkeitsprozeß der 276 Brüder der Franziskanerbruderschaft wurde gegen den Hauptangeklagten, den 23 Jahre alten Wilhelm Altegoer alias Bruder Hermann-Josef, und als Mitangeklagte gegen die Brüder Zenäus (Anton Spengler) und Bassilus (Richard Korczikowski) verhandelt. Bruder Hermann-Josef wird beschuldigt, in den verschiedenen Ordensniederlassungen durch neun selbständige, teilweise in sich fortgesetzte Handlungen mehrere Jahre hindurch mit anderen Brüdern unzüchtige Handlungen getrieben zu haben.

Die Vernehmung des Hauptangeklagten Altegoer ergibt, daß er in den Ordensniederlassungen der Franziskaner in Waldbreitbach, Kreuznach, Linz, Ebernach und Waldniel tätig gewesen ist. Sowohl aus der Vernehmung des angeklagten Bruders Hermann-Josef wie auch aus der Vernehmung der Zeugen ergibt sich, daß die in Frage kommenden Brüder mit dem Angeklagten in nicht wiederzugebender Weise verkehrt haben. Bruder Werner, der dem Angeklagten Altegoer diese Ververstäten beigebracht hat und der mit ihm einmal, bevor sie zur Christmette gingen, widernatürlich verkehrte, befindet sich zur Zeit im Ausland. Im großen und ganzen ist der Hauptangeklagte Altegoer geständig.

Der Vorsitzende verkündete folgendes Urteil: Das Verfahren gegen den Angeklagten Spengler wird auf Grund der Amnestie vom 7. August 1934 eingestellt. Korczikowski wird freigesprochen. Der Angeklagte Altegoer wird wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr acht Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft von sechs Monaten verurteilt.

Wer mit nach Madeira will, braucht Urlaub.
Wer mit in ein Sommerlager der SA will, braucht Freizeit.

Aus aller Welt

In den Alpen tödlich abgestürzt. Die Deutsche Bergwacht teilt mit: Am Wälderstein im Kleinen Walsertal ist ein gewisser Emil Hase aus Nürnberg tödlich abgestürzt. Seine Leiche wurde durch die Rettungsstelle Mittenberg geborgen.

Die 1000-Jahr-Feier des Friesenstädtchens Zever. Im Rahmen der 1000-Jahr-Feier wurde bei einer öffentlichen Großkundgebung, an der eine große Zahl führender Männer der Bewegung, die oldenburgische Staatsregierung, die Bürgermeister und Amtshauptleute des Oldenburger Landes und Offiziere der Wehrmacht teilnahmen, dem Gauleiter und Reichsstatthalter Carl Hoever für die Verdienste um die Stadt Zever das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der Gauleiter nahm mit Worten des Dankes die ihm zuteil gewordene Ehrung an.

Reizgas im Grazer Stadttheater. Bei einem Gastspiel des Wiener Burgtheaters im Grazer Stadttheater wurden kurz vor Beginn der Vorstellung Phioten mit Reizgas geworfen. Die Vorstellung mußte auf eine halbe Stunde unterbrochen und der Theater- sowie der Bühnenraum durchlüftet werden.

Schwere Folgen eines Gewitters bei Rouen. Ein starker Gewittersturm hat die nordfranzösische Hafenstadt Rouen schwer heimgesucht. So sind in einer großen Garage von Rouen mehrere Automobile durch die Wassermassen unbrauchbar gemacht worden. Vieh und Geflügel sind in großen Mengen ertrunken. Die Eisenbahnstrecke von Paris nach Trepport ist schwer beschädigt. Im Walde fand man die Leichen zweier junger Leute, die wahrscheinlich vor dem Unwetter Schutz in einer Hütte gesucht hatten und von den Wassermassen fortgerissen worden sind. Man schätzt die Schäden bei Rouen auf über drei Millionen Franken.

„Queen Mary“ langsamer als auf der Jungfernfahrt. Der große britische Neandampfer „Queen Mary“ ist zum zweiten Male in New York eingetroffen. Das Schiff brauchte diesmal 4 Stunden mehr als auf der Jungfernfahrt.

Ein Selbstmörder hatte Angst. In den Abendstunden hörten Passanten bei Ronneburg (Schür.) von der Bahnstrecke her laute Hilferufe. Sie fanden auf den Gleisen einen Mann, der sich vom Zuge hatte überfahren lassen. Es war ein 23jähriger lediger Friedrich Wilhelm Schulze aus Lehr (Hannover). Er gab an, freiwillig den Tod gesucht zu haben. Er habe aber im letzten Augenblick Angst vor den Schienen ausräumern der Lokomotive bekommen und daher beim Herannahen des Zuges den Kopf beiseite gedreht. Dem Lebensmüden war das rechte Bein unterhalb des Knies abgefahren; das linke Bein und der linke Arm waren zerquetscht. Im Krankenhaus ist er am folgenden Tage seinen schweren Verletzungen erlegen.

Der Schwindler mit dem Binkel. Wie aus Mainz berichtet wird, nahm die Polizei einen Betrüger fest, der sich mit einem sonderbaren Trick Einnahmen zu verschaffen suchte. Auf den Landstraßen der Mainzer Umgebung hielt er Radfahrer an, denen er mit ernster Miene erklärte, daß eine ganz neue Verfügung bestünde, wonach ein bestimmter Teil des hinteren Schutzblechs zur Erhöhung der Verkehrssicherheit weiß angestrichen werden müsse. Diesen Antrich nahm er dann an Ort und Stelle gleich selbst vor und ließ sich für seine ergaunerte Beschäftigung einen Betrag auszahlen.

Das verheerende selenische Flugzeug aufgefunden. Das seit Sonntag vermisste dreimotorige Verkehrsflugzeug der Nationalen Luftfahrtgesellschaft wurde wieder aufgefunden. mußte wegen Motorfehlers notlanden. Der Flugzeugführer und die 10 Fluggäste sind wohlbehalten. Die Maschine befand sich auf dem Fluge zwischen Antofagasta und Iquique.

Ein siebenfacher Mörder

Die „DM“ berichten aus Leitmeritz in Böhmen: Wie vor kurzem berichtet, führte ein Mord in dem Landstädtchen Raudnitz zur Aufdeckung einer Reihe von Kapitalverbrechen, die der noch jugendliche Gottlieb Stepanek beging. Er befindet sich seit seiner Verhaftung um Leitmeritz in Kreisgerichtsgefängnis. Bisher sind ihm einwandfrei vier Lustmorde und zwei Mordverbrechen nachgewiesen worden, die er bereits zugab. Nun werden noch drei Morde behauptet, die ihm, wie ohne Zweifel bereits feststeht, ebenfalls zur Last fallen. In der Nähe von Prag wurde am 20. Juni 1932 ein zwölfjähriger Bürgerschüler

Brautfahrt um Sena

Roman von Franz Xaver Kappus

Ueber-Rechtschreib: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

271

Trotzdem lächelte Lena, so oft ein neuer Kunde zu ihr trat. Die meisten Hauptanschlüsse hatte sie im Kopf, nur wenn es sich um eine Nebenlinie handelte, blätterte sie flink in dem dicken Kursbuch vor ihr. Und schon waren auch andere wieder da, die etwas wissen wollten, ohne Ende schien die Reihe der Wartenden zuweilen, obgleich auch drüben, wo ein Kollege arbeitete, all das ebenso zu erfahren war. Endlich lichtete sich das Gedränge ein wenig.

Da tippte jemand Lena von rückwärts auf die Schulter. „Sie werden am Telefon verlangt, Fräulein Gerhardt.“

„Ja?“

„Nein, bitte, es scheint sehr dringend zu sein.“

In der Zelle verstand Lena nicht gleich. „Wer ist dort?“

„Doktor Lumbe spricht, Braunwalde.“

„Oh, herr Doktor, es wird doch nicht —“

„Eine traurige Mitteilung, gnädiges Fräulein.“ In vorsichtig gewählten Worten redete der Arzt weiter, mit kurzen Pausen dazwischen. Manchen Satz wiederholte er rascher, gleichsam um ihm seine Schwere zu nehmen. Und zuversichtlich sagte er am Ende zusammen: „Lebensgefahr ist wohl kaum noch vorhanden, obgleich der Blutverlust außerordentlich war. Trotzdem möchte ich Sie bitten, zu uns herauszukommen. Vielleicht ist es noch heute möglich, oder morgen am Sonntag, ja, lassen wir es lieber auf morgen. Inzwischen wird auch die Bluttransfusion erledigt, das einzige und beste, was wir in dem Fall tun können. Also morgen, nicht wahr?“

Aber immer noch stand Lena wie gelähmt, den Hörer an das Ohr gepreßt, die Augen geschlossen. Erst geraume Zeit später, als Doktor Lumbe noch einmal fragte, stammelte sie schwer: „Wenn Sie erlauben, ich käme dann gleich, das heißt mehr gegen Abend zu —“

ermordet. Ende November wurden aus einem Zug bei Breßburg die Leichenteile der ermordeten Hausangestellten Hibi geworfen und im Juli 1935 wurde an der zweiund-zwanzigjährigen Josefa Hirsch in Rutenberg ein Luftmord verübt. In allen drei Fällen ließ sich bereits feststellen, daß Stepanek zur Zeit der Morde in der Gegend weilte.

Geburtstagsparade in London

Königsgeburtstagsfeiern im britischen Weltreich. Der 42. Geburtstag König Eduards VIII. von England wurde im ganzen britischen Weltreich mit großen Paraden und eindrucksvollen Feierlichkeiten begangen. In London selbst nahm der König auf dem Platz der Gardereiter die übliche Geburtstagsparade ab. Die Parade, an der sich Truppen der Leibgarderegimenter zu Fuß und der britischen Garde sowie zahlreiche Musikkapellen in ihren historischen Uniformen beteiligten, bot ein farbenprächtiges Bild.

Der Rundfunk ist gerüstet

Größte Senderanlage der Welt bei Berlin.

Wenn am 2. August im Reichssportfeld die olympischen Wettkämpfe beginnen, warten auch die Leberseeländer gespannt auf das Ergebnis jedes einzelnen Kampfes. Die Deutsche Reichspost hat durch die größte Anlage der Welt dafür gesorgt, daß der deutsche Kurzwellenrundfunk dieser Aufgabe voll und ganz gewachsen ist.

Die Anlagen in Zeeßen bei Berlin wurden erweitert. Darüber hinaus ist eine vollkommen neue Anlage entstanden. Nicht nur die Zahl der Sender ist erhöht, auch die Leistung der einzelnen Sender ist soweit gesteigert worden, wie es technisch im Augenblick möglich ist.

Im Juli vergangenen Jahres wurde mit dem Bau zweier neuer Senderhäuser mit umfangreichen technischen Einrichtungen begonnen. Zum Beginn der Olympiade werden alle neuen Einrichtungen zum Betrieb bereit sein. Jedes der beiden neuen Häuser sieht im Schwerpunkt einer Richtstrahleranlage. Beide Antennenanlagen strahlen die elektrischen Wellen nach Nord-, Mittel- und Südamerika, nach Afrika, nach Süd- und Ostasien aus. Da die Kurzwellen nur zu bestimmten Jahres- und Tageszeiten günstige Übertragungsbedingungen erfüllen, müssen für jede Richtung zwei bis drei Wellen vorgeesehen sein. Zu den zehn bereits vorhandenen Richtstrahlern sind elf neue hinzugekommen.

In jedem der beiden Häuser sind Kurzwellensender in ausreichender Zahl mit je 40 kW-Telephonleistung aufgestellt worden, was nur durch gewaltige vorbildliche Leistungen der deutschen Funktechnik in der Möbherstellung, in der Durchbildung der Senderteile und der Modulation zu lösen war. Der deutschen Funktechnik gebührt besondere Anerkennung, daß sie in so kurzer Zeit solche Sender entwickelt, hergestellt und aufgebaut hat.

Eisenbahnkatastrophe in Spanien

18 Tote, 36 Verletzte.

Madrid, 24. Juni. In der Nähe von Bombire in der Provinz Leon stieß der von Madrid kommende Schnellzug innerhalb eines Tunnels mit einem Güterzug zusammen. Ein Personenwagen und der Gepäckwagen des Schnellzuges sowie die Lokomotiven der beiden Züge wurden vollständig zertrümmert. Bei dem Unglück sind 18 Personen getötet und 36 zum Teil schwer verletzt worden. Das Unglück wird auf Fahrlässigkeit des Dienstpersonals zurückgeführt, da offenbar das Haltesignal überfahren oder gar nicht gezeigt wurde.

Italienischer Fliegerbesuch

General Valle kommt nach Berlin.

In Erwidierung des Besuches des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, und des Staatssekretärs der Luftfahrt, General der Flieger Milch, im Jahre 1933 in Italien wird heute der Staatssekretär im königlich-italienischen Luftministerium, Erzelenz Armeegeneral Valle mit Begleitung, zu einem fünf-tägigen Aufenthalt in Berlin auf dem Flugplatz Staaken mit einem italienischen Sonderflugzeug eintreffen.

„Nein, bleiben wir nur bei morgen.“ Wieder sagte Lena etwas, das diesmal wie Zustimmung klang, sehr leise, silberweise, wie aus dem Traum. Ebenso dankte sie zum Schluß, bevor sie anhängte und durch die Tür der Zelle trat.

Was weiter geschah, war ein Durcheinander von Bildern, ganz ohne Beziehung zur Wirklichkeit, die greifbar vor Lena stand.

Langsam ging sie auf ihren freien Platz zurück, setzte sich auf den hohen Hocker, umklammerte das dicke Kursbuch, nickte einer älteren Dame zu und lächelte gequält. „Nizza, ja, da nehmen Sie den Fern-D-Zug am besten, 20.55 Uhr, Potsdamer Bahnhof.“ Gleich hernach hörte sie andere Stimmen, und abermals redete es aus ihr, ohne daß sie teil daran hatte. Denn ganz lebte sie jetzt in einem schmalen Zimmer, von dem sie jede Einzelheit sah. Walter schritt dort auf und ab, der unglückliche, nervenzerrüttete Walter, nur noch ein Schatten seiner selbst, in verzweifelter Qual zum Lekten entschlossen. Kurz hielt er plötzlich beim Fenster, eine Scheibe klirrte, das Glas splitterte auf den Fußboden. Danach bückte er sich, wählte lange unter den Scherben, ihre Schneiden prüfend. Die schärfste davon zwischen den Fingern, warf er sich auf sein Bett an der Wand. Im nächsten Augenblick schoß ein Blutstrahl hoch, dunkelrotes Bruderblut, wie es aus der Schlagader am Handgelenk sprang. Und das stieg und fiel, fiel und stieg, immer ruhiger, immer sanfter —

„Gehen Sie heute nicht zu Tisch, Fräulein Gerhardt?“

„Wie, was —“

„Es ist Ihre Zeit, 2 Uhr durch.“

„Ja, gewiß, ja —“

Niemand von den vielen Menschen bemerkte, wie verloren Lena nach Hut und Regenmantel suchte, bevor sie den Weg zum Ausgang fand.

Aber dann, als sie die feuchtkalte Luft draußen atmete, fühlte sie langsam ihre Kräfte wiederkommen. Freilich noch einringlicher wurde ihr nun auch bewußt, was sie vor einer Weile erfahren hatte: Walter Knapp am Selbstmord vorbei, Walter wohl jetzt noch zwischen Leben und Tod! Barm-

Aus dem Gerichtssaal

Frauenmörder zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Kassel verurteilte den 1907 in Banzkow (Mecklenburg) geborenen Hermann Fischer wegen Mordes und versuchter Nothzucht zum Tode und zu zwei Jahren Zuchthaus sowie zum Verlust der Ehrenrechte auf Lebenszeit. Fischer, der erst Ende März aus dem Zuchthaus entlassen worden war, hatte in der Gegend von Norkbach im Walde die 22jährige Luise Strade überfallen und durch Stiche und Arthiebe getötet. Er war dann auf einem gestohlenen Fahrrad nach Mecklenburg geflüchtet, wo er am 10. April festgenommen werden konnte.

Se älter, je dölller!

In der Kurmark wird die sprichwörtliche Behauptung, daß Alter nicht vor Torheit schütze, in der mundartlichen Form „Se älter, je dölller“ wiedergegeben. Die Richtigkeit dieses Sprichwortes erwies sich in einem recht eigenartigen Bigamie-Prozess, der jetzt vor der Neuruppiner Strafkammer verhandelt wurde. Wegen Doppelheirat hatte sich der 52 Jahre alte Johann Wabey aus Berleberg zu verantworten. W. hatte bereits mit seiner Frau die silberne Hochzeit gefeiert und war Vater von fünf Kindern, als er vor einigen Jahren seine Familie verließ, weil ihm die Frau angeblich das Leben zur Hölle machte. Ohne von seiner Frau geschieden zu sein, verheiratete er sich im Jahre 1932 zum zweiten Male. Den Staatsanwalt beantragte ein Jahr Zuchthaus. Im Hinblick darauf, daß der Angeklagte unbeschäftigt war, erkannte das Gericht auf nur neun Monate Gefängnis.

1000 RM. Geldstrafe wegen unwürdiger Unterbringung von Landarbeitern

Auf Antrag des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien ist ein Bauer im Kreise Grethlen zu einer Geldstrafe von 1000 RM. verurteilt worden, weil er seine beiden ledigen männlichen Gesellschaftermitglieder zunächst im Vierbettstall und dann in der Nebkammer und zuletzt in einem völlig unzureichenden Gewölbe seines Wohnhauses untergebracht hatte. Der Bauer war vorher schon vom Treuhänder aufgefordert worden, für eine den Vorschriften der Tarifordnung entsprechende Unterbringung zu sorgen, hatte jedoch diese Mahnung unbeachtet gelassen. Der Treuhänder der Arbeit hat diese Verurteilung den Landwirten und Bauern in Schlesien bekanntgegeben in der Erwartung, daß sie sich der sozialen Fürsorgepflicht bewußt sind und sich in entsprechender Weise an der Aktion zur Schaffung gesunder Landarbeiterwohnungen beteiligen.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender.

Donnerstag, 25. Juni.

6.10: Fröhliche Schallplatten. — 9.40: Kindergymnastik. — 10.00: Volkslieder. — 12.00: Musik zum Mittag. Das Große Orchester u. die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 14.00: Mäxchen von zwei bis drei! — 15.15: Deutsche Mütter und ihre Söhne. — 15.45: Die Seegurke und andere Hegenmeister. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Reichssenders und die Kapelle Emanuel Hambour. — In der Pause von 16.50 bis 17.00: Spiegel, das Kästchen. — 18.00: Der Kammerchor des Reichssenders singt. — 18.20: Kenti Kiekenhaff spricht über ihre Vorbereitungen zum Olympiafilm. — 18.35: Sportfunk. — 18.50: Kurt Berendt spricht über das offizielle Rundfunkschrifttum. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! (Schallplatten). — 19.30: Waffenträger der Nation. Die Musik der Luftwaffe. — 20.10: Spielhalle der Fröhlichkeit. Ein bunter Abend. — 22.30: Ein antikes Olympiafest. — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! José Wolf dirigiert.

Reichsender Leipzig: Donnerstag, 25. Juni

10.00 Deutsche Jugend und deutsches Lied; 12.00 Mittagskonzert; 14.15 Musik nach Tisch; 15.00 Kinder, welche Bücher möchten wir uns für die Ferien? 17.10 Von der Tagung des Kulturamtes der RZZ; 17.40 Moderne Staubforschung; 18.00 Mattingen der SS; 18.30 Dichtertunde: Heinrich Zille; 18.50 Fröhlicher Feierabend; 19.50 Umhau am Abend; 20.00 Nachrichten; 20.10 Spielhalle der Fröhlichkeit; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Ein antikes Olympiafest; 23.00 Konzert.

Wassermärme

vom 23. Juni

Stadtbad Pulsnitz: 23 — 25 — 26 Grad
Freibad Ohorn: 23 — 24 — 25 Grad

herziger Gott, was mußte der Arme durchgemacht haben, ehe er so weit gelangte; wie mochte er gekämpft und gelitten haben, bis er sich für diesen Ausweg entschied. Oder vielleicht hatte er gar nicht gekämpft, vielleicht war der Entschluß plötzlich über ihn gekommen, mitten aus dumpfer Verzweiflung heraus. Aber so oder so, jedenfalls bewies die entsetzliche Tat, wie traurig es um seinen Zustand bestellt war. Und selbst wenn er diesmal gerettet wurde, wer bürgte dafür, daß er nicht bei nächster Gelegenheit wieder Hand an sich legte? Oh, die ständige, immer noch wachsende Sorge, der man jetzt entgegengeht — wie sollte man da stark sein und der Zukunft vertrauen? Wie durfte man hoffen, das er überhaupt noch jemals genesen würde?

Frieder langte Lena in der Dorotheenstraße an.

Aber statt in das kleine Café zu treten, in dem sie zu frühstücken pflegte, stand sie eine ganze Weile ungeschlüssig vor der Tür. Ob es nicht doch gescheiter war, noch heute nach Braunwalde hinauszufahren? Wenn sie den Herren im Büro erklärte, wie sich alles verhielt, gewiß würden die ein Einsehen haben. Andererseits freilich, wer konnte wissen, vielleicht ließ man sie gar nicht zu dem Bruder vor; oder die Bluttransfusion wurde gerade vorgenommen, oder er schlief um diese Zeit schon, um zu neuen Kräften zu gelangen. Nein, da blieb nur übrig, sich bis morgen zu gedulden. Und wenn man am Abend telephonierte, erfuhr man ja ebenso, wie es weiter um ihn stand.

Kaum eine Viertelstunde verbrachte Lena in dem Lokal, in das sie dann endlich trat, mechanisch bestellte sie denselben Imbiß wie immer, eine Tasse Tee, zwei Eier im Glas, Butter und Brötchen dazu. Und noch nicht zu Ende damit erhob sie sich schon wieder, bezahlte rasch und eilte auf die Straße hinaus.

An der Ecke küßte Thonhain den Hut. Lena wollte an ihm vorbeigehen, doch da begegnete sie seinem Blick, einem flehenden Blick aus weiten, erschrockenen Augen, und unwillkürlich verkürzte sie die Schritte.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich weiß nicht —“

„Lassen Sie mich, bitte —“

(Fortsetzung folgt.)

TURNEN • SPORT • SPIEL

Morgen Donnerstag, den 25. Juni, 19 Uhr, auf dem Turnerbund-Platz an der Hempelstraße Turnerbund Pulsnik 1. gegen Turnverein Bretinig 1.

Die wenigen Tage bis zur sechswöchigen Spielpause be-
nützen die Schwarzgelben, um noch einmal ihre Kräfte mit
dem Sv. Bretinig zu messen, der damit zugleich das fällige
Rückspiel austrägt. Die Bretiniger, in der 1. Kreisklasse spie-
lend, verfügen über eine gute, spielfertige Mannschaft, die
zu kämpfen versteht und nicht so ohne weiteres zu schlagen
ist. Erst am vergangenen Sonntag stellte die Mannschaft ihr
Können wie er einmal mehr unter Beweis, indem sie den
ebenfalls Kreisklassigen Turnverein Dresden-Neu- und Anton-
stadt überzeugend 8:2 schlug. Aber auch die übrigen Erfolge
der letzten Zeit lassen darauf schließen, daß die Bretiniger ein
festes Mannschaftsgefüge besitzen. Sehr durchschlagskräftig
der Sturm, der die Pulsniker Hintermannschaft vor eine
nicht allzu leichte Aufgabe stellen wird. Die Turnverbände
werden sich also morgen vorsehen müssen, wenn sie nicht den

Kürzeren ziehen wollen. Sie bestritten daher den Kampf
in der gleichen Besetzung, die sich im letzten Spiel gegen die
1. Batterie der Nebel-Abteilung Königsbrück so tapfer schlug,
nämlich mit: Herzog; Meißner I, Störr; Müller I, Wehowski I,
Stephan; Vogt, Philipp, Hübner, Wehowski II und Körner.
Spielen diese elf Mann in der gleichen Form wie im letzten
Spiel gegen die Königsbrücker, findet sich der Sturm zu einer
geschlossenen, durchschlagskräftigen Einheit und ist er im
Schießen noch etwas entschlossener, dann sollte es möglich
sein, die Bretiniger nicht allzu sehr aufkommen zu lassen
und ihnen erfolgreichen Widerstand zu bieten. Es wird also
morgen abend an der Hempelstraße kurz vor der Spielpause
nochmals eine interessante Auseinandersetzung zwischen Be-
zirksklasse und Kreisklasse geben, der beizuwohnen kein Hand-
ballanhänger veräumen sollte.

240 Stundenkilometer im Tennis

Die amerikanische Neigung zu Reformen und originellen
Experimenten hat sich jetzt auch des Tennisballbesitzes bemäch-
tigt. Mit Hilfe komplizierter Messungen hat man versucht,
die Schnelligkeit eines fliegenden Tennisballbesitzes zu ermitteln,
um nun die prominenten Berufsspieler auch in dieser Be-
ziehung auf Reforme prüfen zu können. Man ging davon
aus, daß der Ball beim Aufschlag die größte Geschwindigkeit
erreicht und nahm die Messung durch Filmopfern vor.
Sieger in dieser ersten Konkurrenz dieser Art war der
Tennispieler Tilden, dessen Ball eine Sekundengeschwindig-
keit von 67,5 Meter oder 240 Stundenkilometer erreichte. Zwei
weitere Spieler brachten es auf 214 und 206 Stundenkilometer.

Zum „Großen Preis von Europa“

Wie wir erfahren, wird der jüngste Rennfahrer der
Auto-Union, Bernd Rosemeyer, am 4. Juli vor dem
Start zum „Großen Preis von Europa“ in Hohenstein-
Ernstthal mit seinem Siegerwagen vom Eifelrennen die
Rundstrecke zweimal umfahren. Also ein glänzender An-
fang für dieses größte motorsportliche Ereignis
von Europa, das vierzehn Länder mit der Auslese
ihrer Fahrer im Kampf sehen wird.

Die Vorbereitungen auf der Strecke gehen unaufhörlich
weiter. Die Streckensperrung hat wieder, wie im Vor-
jahr, die NSKK-Motor-Standard 34 Chemnitz im Auftrag
der Motorbrigade Sachsen des NSKK übernommen. Sie
wird die Abperrung so vorbildlich gestalten, daß die Renn-
strecke in keinem Augenblick gefährdet ist.

Höchstgeschwindigkeit 180 Stundenkilometer

Auf der Rennstrecke bei Hohenstein-Ernstthal sind die
Streckenbauarbeiten für den „Großen Preis von Europa“
beendet worden. Die Nöhold-Kurve hat einen außerordentlich
kräftigen Ausbau erfahren. Durch die Abrundung der ehe-
maligen spitzen Kehre ist die Möglichkeit geschaffen worden,
diese Stelle der Strecke mit einer Geschwindigkeit von 70 bis
80 Stundenkilometer zu durchfahren. Von der Nordost-
Stadtgrenze, dem höchsten Punkt der Rennstrecke, bis zum
Teich an der Oberwaldbänke wurde die Strecke mit Granit-
Kleinpflaster versehen. Durch diese Verbesserung wird es
möglich sein, eine Durchschnittsgeschwindigkeit von höchstens
128 Stundenkilometer zu erreichen (im Vorjahr wurden 126
Stundenkilometer gefahren). Auf den Geraden — so weit
man bei dieser kurvenreichen Strecke überhaupt von Geraden
reden kann — wird mit der sehr hohen Spitzengeschwindig-
keit von 180 Stundenkilometer gerechnet.

Die Australier im Olympischen Dorf

Berlin, 24. Juni.

Die australische Olympia-Mannschaft wurde bei ihrer
Ankunft im Olympischen Dorf durch dessen Kommandant
begrüßt. Zwei stramme Matrosen hielten indessen die
australische Nationalflagge am Vorzeigegang. Als Ueber-
raschung hatten die Australier ein junges, zahnlos
Känguruh mitgebracht, das sich nun frei im Dorf bewegt
und sich bereits sehr heimisch fühlt. Der Empfang, der den
Gästen zuteil wurde, hinterließ bei ihnen einen starken

Eindruck. Große Begeisterung löste das Olympische Dorf
aus, dessen herrliche Anlagen immer wieder in Ausrufen
des Staunens und der Bewunderung anerkannt wurden.
Ein Begleiter der australischen Mannschaft, der bereits
fünf Olympischen Spielen bewohnt, erklärte, was er in
Deutschland bis jetzt erlebt habe, stelle alles in den Schat-
ten, was bei früheren Spielen geboten wurde. Und der
australische Mannschaftsführer sagte, er habe nur noch
die eine Sorge, nämlich, wie er seine Jungen nach Ab-
lauf der Olympischen Spiele wieder aus diesem Dorf her-
ausholen könne.

6000 Olympiakämpfer

aus 53 Nationen

Die Meldungen für die einzelnen Wettbewerbe.
Der erste Nennungsaufruf für die Olympischen
Spiele ist abgelaufen. Die ersten eingelaufenen Mel-
dungen haben die Zahl von 53 Nationen ergeben, die
sich an den Olympischen Spielen mit mehr oder minder
starken Mannschaften beteiligen. Die namentliche Meldung
der Olympiakämpfer braucht jedoch erst in der Zeit
zwischen dem 15. und 28. Juli abgegeben zu werden.
Deutschland wird als gastgebendes Land selbstver-
ständlich sämtliche Wettbewerbe besetzen. Aber
auch Amerika und Ungarn kommen mit einer voll-
ständigen Mannschaft. Im folgenden sehen wir die Zu-
sammensetzung der gemeldeten Nationen (in Klammern
die Zahl der besetzten Wettbewerbe). Nach traditioneller
Weise steht Griechenland als das klassische Land des
Olympias an der Spitze, Deutschland als Gastgeber an
letzter Stelle.

Griechenland (8), Ägypten (9), Afghanistan (2), Ar-
gentinien (11), Australien (8), Belgien (18), Bermuda (1),
Bolivien (2), Brasilien (13), Bulgarien (9), Kanada (15),
Chile (9), China (9), Kolumbien (2), Costa Rica (1), Däne-
mark (15), Estland (8), Finnland (14), Frankreich (19),
Großbritannien (19), Haiti (1), Holland (15), Indien (7),
Island (2), Italien (19), Jamaika (1), Japan (12), Jugo-
slawien (15), Lettland (6), Liechtenstein (3), Luxemburg
(9), Malia (2), Mexiko (10), Monaco (1), Neuseeland (3),
Norwegen (13), Oesterreich (19), Panama (3), Peru (8),
Philippinen (6), Polen (15), Portugal (7), Rumänien (8),
Schweden (17), Schweiz (18), Spanien (13), Südafrika (5),
Tschechoslowakei (13), Türkei (10), Ungarn (23), Uruguay
(6), Vereinigte Staaten (23), Deutschland (23).

Schon nach diesem ersten, rein summarischen Nennungs-
ergebnis zeigt sich, daß die Olympischen Spiele in Berlin
eine Rekordteilnahme bringen werden. Man rechnet da-
mit, daß etwa 6000 Olympiakämpfer und -kämpferinnen
daran teilnehmen werden. Die ersten Mannschaften, so
ein Teil der Japaner und die australische Mannschaft,
sind ja bereits auf deutschem Boden eingetroffen. Sie
haben teilweise schon ihre Quartiere im Olympischen Dorf
bezogen, wo sie sich in der wundervollen Umgebung in
Ruhe auf das große Ereignis vorbereiten können.

Gaumeisterschaften im Gerätturnen am 26. und 27. September in Kieja

Der Zeitpunkt der diesjährigen Gaumeisterschaften im Ge-
rätturnen ist geändert worden. Die Gaumeisterschaften werden
nun am 26. und 27. September in Kieja ausgetragen werden.
Die drei großen Kiejaer Turnhallen werden zur Durchführung
der geplanten Kämpfe ausreichen. Die Meisterschaften der Turn-
er und Turnerinnen werden dieses Jahr erstmalig ergänzt
durch ein Leistungsturnen der Nachwuchsturner.

Deutscher Sieg im Großen Straßenpreis von Schweden.
Die drei deutschen Vertreter der Olympiamannschaft, Scheller,
Meurer und Schöpflin, trafen beim Großen Straßenpreis von
Schweden, der über 91 Kilometer in Uppsala zur Austragung
gelangte, auf stärkste nordische Gegnerschaft. Nach erbittertem
Kampf unterwegs traf eine Spitzengruppe von 17 Mann ge-
schlossen am Ziel ein. Aus ihr heraus erkämpfte sich der
deutsche Meister Fritz Scheller-Mürnberg im Endspurt den Sieg.
Scheller legte die Strecke in 2:31:15,8 zurück. Auch die beiden
anderen deutschen Amateurfahrer waren in der Spitzengruppe
eingetroffen. Dadurch gewann Deutschland auch den Mann-
schafts-Wettbewerb vor Dänemark und Schweden.

Deutscher Wasserball-Sieg gegen Holland. Im Vister Bad
in Hannover trafen sich die Nationalmannschaften von Deutsch-
land und Holland im Wasserball-Länderspiel. Die deutsche
Sieben konnte das Spiel gegen die Holländer überlegen 5:1
gewinnen. Bester Mann der Deutschen war Klingenberg im
Tor.

Handelsteil

Berlin, 23. Juni.

Schwach

Der Berliner Aktienmarkt lag wieder sehr ruhig.
Die neue Anleihe wird günstig aufgenommen. An den Märkten
lagen keine Verkaufsbefehle vor, die fast überall zu Abschwä-
chungen führten. Der Montanmarkt war schwach, Harpener
124,50 (126,50), Hoehsch 106,12 (107,12). Auch die chemischen Pa-
piere waren angeboten, S.G. Farben 170,87 (171,62), Chemische
Werden 122,75 (124). An sonstigen Werten verloren Daimler
117,87 (119,75), Dortmunder Union 205 (208,50), Schudert 154,62
(156,25), dagegen Rheinisches Elektro 134,25 (133,75) und Rhein-
sicht 134,62 (134) gefragt.

Am Rentenmarkt war die Reichsaufbehaltsanleihe, die in
den letzten Tagen stark gefallen war, erholt 113 (112,40). Um-
schuldungsanleihe der Gemeinden notierte unverändert.

Der Geldmarkt ist weiter recht flüssig. Der Satz für
Tagesgeld stellt sich auf 2,25 bis 2,50 Prozent.

Am Devisenmarkt hat sich die Lage beruhigt. Die
Goldblödwährungen besetzten sich weiter.

Devisenkurse. Belgien (Belgien) 42,05 (Geld) 42,13 (Brief),
dän. Krone 55,65 55,77, engl. Pfund 12,465 12,495, franz. Fran-
ken 16,395 16,435, holl. Gulden 168,48 168,82, ital. Lira 19,53
19,57, norw. Krone 62,64 62,76, österr. Schilling 48,95 49,05,
poln. Zloty 46,80 46,90, schwed. Krone 64,27 64,39, schweiz. Fran-
ken 80,85 81,01, span. Peseta 33,95 34,01, tschech. Krone 10,28
10,30, amerikan. Dollar 2,486 2,490.

Baumwolle — Newyork	22. Juni	23. Juni
Logo Newyork	12,41	12,28
Juni 1936	12,31	12,18
Juli 1936	12,31	12,18
August 1936	12,26	12,13
September 1936	12,03	11,89
Oktober	11,63	11,49
November 1936	11,60	11,46
Dezember	11,57	11,41
Januar 1937	11,57	11,43
Februar 1937	11,57	11,44
März 1937	11,58	11,46
April 1937	11,61	11,49
Mai 1937	11,64	11,52
Zufuhr in atl. Häfen	1 000	—
Zufuhr in Golthäfen	4 000	3 000
Export nach England	—	—
Export n. d. übr. Kontinenten	3 000	1 000

Nach stetiger Eröffnung gingen die Baumwollpreise zurück,
Auslandsmeldungen boten nur geringe Anregung. Das bei
Käufen des Handels, der Kommissionäre und ausländischer
Firmen benötigte Material wurde von den Lokofirmen und
aus Angeboten für südliche und Neuorleaner Rechnung zur
Verfügung gestellt. Die markttechnische Lage ist offenbar schwä-
cher geworden und es setzten sich später Glattstellungen durch.

Brautfahrt um Sena

Roman von Franz Xaver Dappus

Urheber-Rechtsbehalt: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Oder täusche ich mich vielleicht? Aber nein, es ist schon
so. Ganz verstört sehen Sie ja aus, und diese Hast heute,
gerade als ob — ja, als ob etwas Furchtbares geschehen
wäre.“

„Bekümmern Sie sich doch nicht darum.“

„Nicht bekümmern?“ wiederholte Thompson, während
er dicht neben Lena blieb. „Also nicht einmal das. Und es
ist doch nichts Schlimmes, was ich damit tue. Vielleicht wäre
es möglich, daß ich Ihnen irgendwie helfe, immerhin ein
Mensch mehr, ein zweiter Kopf, der mitdenkt und überlegt,
wenn auch ein Fremder, ein ganz Beliebiger für Sie. Nun,
würden Sie nicht erlauben, möchten Sie mir nicht sagen —?“

„Dante, Mister Thompson.“

„Trotzdem, gnädiges Fräulein —“

„Es ist eine Sache, die mich allein angeht.“

„Ja, dann will ich Sie nicht weiter belästigen. Aber ver-
gessen Sie nicht, ich bin da, heute, morgen, alle Tage. Und
ich wünsche nichts sehnlicher, als Ihnen dienen zu dürfen,
ganz ohne Verpflichtung für Sie, einfach dienen wie ein
Sklave oder ein Hund, der schon überglücklich ist, wenn man
ihn hin und wieder einen freundlichen Blick gönnt.“

„So sollen Sie nicht reden, Mister Thompson.“

„Warum? Einen anderen Standpunkt gibt es für mich
ja nicht.“

Langsam und traurig, wie diese Worte gesprochen
waren, griffen sie Lena selbst ans Herz. In dem Auf und
Ab der Gedanken, das dem entscheidenden Schicksal des
Bruders galt, empfand sie ihren verzichtenden Klang wie
einen Trost, der aus verwandter Welt kam. Auch der ein-
same Mann hier hatte sein Teil zu tragen, auch er stand
hilflos vor Tatsachen, die sich nicht ändern ließen, auch er

litt unter der Last des Lebens. Und wenn es auch Sorgen
anderer Art waren, die ihn bedrängten, eine wohlthuende
Fügung blieb es trotzdem, daß man jetzt hier nebeneinander
schritt; einer so ernst und stumm wie der andere, weil jedem
sein eigener Kummer übergenug zu denken gab.

Als man später gegen die Linden abbog, reichte Lena
Thompson die Hand. „Ich bin gleich am Ziel.“

„Ja“, nickte er still.

„Und ich danke Ihnen nochmals.“

„Bitte, gnädiges Fräulein.“ Nur eine Sekunde hatte
Thompson aufgehört, mit offenem Mund, flüchtiges Leuchten
im Blick. Dünn lächelte er dann, griff an seinen Hut und
empfahl sich eilig.

In ihrem Büro wartete neue Arbeit auf Lena.

Wieder setzte sie sich an ihren Tisch, um die Kunden ab-
zufertigen, wie sie von rechts nach links an die Reihe kamen.

Während so eine Stunde um die andere hinging, hatte
sie das unbestimmte Gefühl, als verlöre die Last dieses
Tages etwas von ihrer Schwere. Woran das wohl liegen
mochte? Vielleicht weil die Geschäftszeit schon mählich dem
Ende nahte, oder weil sie an das Wiedersehen mit Hans
dachte, von dem sie sich eine Erleichterung versprochen. Aber
indem sie darüber nachsann, mitten in dem ständigen Hin
und Her von Frage und Antwort, schoben sich die Züge
Thompsons vor ihr zweites Bewußtsein. Und sie sah seine
Augen, wie sie heute gelblich hatten, warm, teilnahmsvoll,
hilfsbereit, und sie hörte seine Stimme wieder, diese Stimme
mit dem wehen zerbrochenen Klang. Auf's neue tauchte dann
Hans auf, entschwand und kam wieder, nicht mehr derselbe
wie früher, lange nicht so heiter und sonnig, wortfarg jetzt
und sichtlich erschöpft von der Nacharbeit, die ihn oft bis
zum dämmernden Morgen wach hielt. Was er wohl sagen
würde, wenn er die schreckliche Nachricht vernahm? Gewiß
fuhr der Schreck auch ihm in die Glieder, diese nieder-
schmetternde Wendung mit einemmal, dazu noch die Mög-
lichkeiten, die in der Zukunft lagen, ja, es war eine bittere
Aufgabe, solche Neuigkeiten überbringen zu müssen.

In der Pause, die sich später ergab, stützte Lena den
Kopf in die Hand. Und erst jetzt, da sie nicht zu reden und
freundlich zu sein brauchte, erst jetzt wurde ihr bewußt, wie
müde und zerschlagen sie war. Dumpfer Druck lastete unter
der Schädeldede, schmerzhaft zog es vom Kreuz zu den
Beinen hinab, Milliarden Sterne flimmerten hinter den ge-
schlossenen Lidern.

Ah ja, nicht leicht hatte man es in diesem Leben. Tag
für Tag an demselben Tisch hier, einer Maschine gleich von
morgens bis abends. Und man liebte einen Mann, den man
nicht heiraten konnte, weil es dazu nicht langte; man bangte
sich um den schwerkranken Bruder, ohne die Möglichkeit,
ihm im geringsten zu helfen. Man sparte und knauferte für
die paar Wochen, die man im Sommer auf Urlaub ver-
brachte — wirklich kein beneidenswertes Schicksal, alles in
allem. Indessen verstrich die Zeit, ein Jahr um das andere,
wie lange noch, und man hielt an dem Punkt wie das
alternde Fräulein, das drüben an der Kasse saß, halb ver-
blüht, gleichgültig, hoffnungslos. Ja, wenn man Geld hätte,
sehr viel Geld vielleicht sogar, wie anders wäre dann alles
mit einem Schlag. Nichts mehr von der Treitmühle hier, das
Gehäck mit Hans an der Seite. Walter in Clermont oder
Gheel, wo er trotz allem noch Heilung fände, ja, wenn das
so ginge. Aber wie die Dinge heute lagen, wahrhaftig, da
war guter Rat teuer.

Noch etliche Menschen traten vor Lena hin, daß sie jäh
aus ihrer Berfunkenheit auffuhr, mehr und mehr leerte sich
dann der Raum.

„Donnerwetter, ein scharfer Tag war das heute“, lachte
einer der Kollegen. „Nun schauen wir aber zu, daß wir
weiterkommen, Fräulein Gerhards.“

„Ja, es ist Zeit.“ Lena verfolgte ihr Kursbuch, erhob
sich langsam, drückte den kleinen Hut auf die Locken, schlüpfte
in ihren halbfeuchten Mantel, ergriff das Täschchen vom
Tisch und schritt mit kurzem Gruß dem Ausgang zu.

(Fortsetzung folgt.)



Die Frau und ihre Welt

Für die Braut an die Zukunft denken

Die Heiratsstatistik des Jahres 1934 hat deutlich gezeigt, daß die Heiratshäufigkeit außerordentlich gesteigert wurde. Tausenden Volksgenossen wurde mit den Ehestandsdarlehen erst die Möglichkeit zur Gründung eines eigenen Hausstandes gegeben. Das Fehlen der erforderlichen Barmittel war der Grund, warum eine Ehe jahrelang hinausgeschoben werden mußte, und obgleich schon das laufende Einkommen für den Lebensunterhalt ausgereicht hätte, wäre es doch recht schwer, in einer Frist von einigen Jahren das Geld für die Aussteuer zusammenzutragen. Das war selbst in der wirtschaftlich ungetriebenen Friedenszeit nicht so einfach. Aber damals hatte man wenigstens die Möglichkeit, Jahre vorher Stück für Stück der Aussteuer in der Brautkiste zu sammeln, was bei dem schnellen Modenwechsel der Zeitzeit unmöglich ist. — All diese Erscheinungen und Schwierigkeiten lenken die Aufmerksamkeit auf eine moderne Einrichtung, die zwar tausend- und zehntausendfach verwendet, die aber längst nicht in dem Maße beansprucht wird, wie es ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung nach zu wünschen wäre. Es ist die Brautaussteuerversicherung, die ganz aus dem Geiste der Vorsorge entstand, und die in der deutschen Wirtschaft eine bedeutende Lücke ausfüllt. Vor ihrer Entstehung hatte zwar jeder die Möglichkeit, durch einfaches Sparen sich im Laufe von Jahren das Geld zurückzulegen; jedoch gehört dazu eine starke Energie, um diesen Voratz gewissenhaft durchzuführen, zum andern ist die Gefahr des anderweitigen Verwendens des ersparten Geldes recht groß. Das Wesentlichste jedoch verdeutlicht die Frage: Wer sorgt für die Aussteuer der Tochter, wenn der Vater und Verzorger der Familie vorher sterben sollte? Das tut eben die Brautaussteuerversicherung mit 100prozentiger Gewißheit. Und somit vereinigt sie in sich zugleich das Sparen und das Versichern und macht die Aussteuer vom Tode des Ernährers unabhängig. Wer weiß, daß täglich allein in Deutschland 500 Familienväter sterben (das sind jährlich 180 000), der wird ermessen, welche Aufgaben hier die Brautaussteuerversicherung zu erfüllen hat. Dem Staat allein darf nicht die Sorge für die Kinder überlassen bleiben, sondern hier muß jeder Vater nach besten Kräften bestrebt sein, selber vorzusorgen. Diese Versicherungsform gibt ihm ja die Möglichkeit, das Sparen auf viele Jahre zu verteilen, so daß es jedem leicht fällt. Stirbt der Verzorger vorher, so hört die Beitragszahlung auf, und die Versicherungssumme steht für den Hochzeitstag der Tochter zur Verfügung. Stirbt der Vater nicht, so steht die Summe ebenfalls am Hochzeitstage zur Verfügung, gleichgültig, ob die Tochter im 16., 17., 18. oder in einem späteren Lebensjahr heiratet.

Die Rückwirkung auf den gesamten Heiratsmarkt durch eine gesteigerte Verwendung der Brautaussteuerversicherung ist unverkennbar; denn es bedarf keiner Frage, daß eine mit einer guten Aussteuer versehene Braut sich rascher zur Heirat entschließt, als wenn sie diese erst später mühevoll zusammensparen muß. Allen Bedürftigen kann der Staat auf die Dauer unmöglich größere Ehestandsdarlehen gewähren, und es ist auch gar nicht notwendig, wenn umsichtige Eltern die Aussteuer rechtzeitig auf dem Wege über die Aussteuerversicherung sicherstellen. Sie erweisen damit nicht nur sich allein und ihrem Kinde einen Dienst, sondern ebenso dem Staate, denn sie fördern einmal die Fruchtbarkeit, steigern die Heiratshäufigkeit und damit die Geburtenziffern. Daneben aber entlasten sie den Staatsapparat, indem sie ihren Kindern in treuer Pflichterfüllung selber ein ausreichendes „Ehestandsdarlehen“ sicherstellen. Das ist Vorsorge im nationalsozialistischen Geiste. Die wachsende Beliebtheit, der sich die Brautaussteuerversicherung erfreut, gibt uns die Hoffnung und Berechtigung, sie das „Ehestandsdarlehen“ der Zukunft zu nennen, nur mit dem entscheidenden Unterschied, daß das junge Paar diese Aussteuer-Summe nicht mehr zurückzahlen braucht.

Erfrischende Sommergetränke

Eisstrunk. Entblättere einige Rosen, lege die Rosenblätter (etwa zwei Hände voll) in eine tiefe Schüssel, bedecke sie mit 200 Gramm feinem Zucker und lasse eine Flasche Moselwein ihnen als Bad dienen. In diesem Moselweinbad lasse die Rosenblätter ungefähr eine Stunde gut bedeckt baden, dann nimm sie heraus und gib in den Moselwein eine gut gefüllte Flasche Mineralwasser. Es ist ein feiner, zarter Sommerstrunk.

Waldbowle. Hole aus dem Walde zwei Pfund reife Preiselbeeren, koch sie weich und drücke den Saft durch ein Tuch. Nun rühre 150 Gramm Zucker mit dem Saft von fünf Zitronen tüchtig ab, und mach, daß er freudig errötet, indem du den abgekühlten Preiselbeersaft ihn durch Uebergießen kennen lernen läßt. Und auch zwei Flaschen Apfelsaft lasse den Zucker kennen lernen. Alles zusammen ergibt eine köstliche Bowle, die sehr kalt gestellt werden muß.

Fruchttrunk. Lasse sich ¼ Liter Himbeersaft mit ½ Liter Apfelwein brüderlich vereinen und laß den Dritten im Bunde eisgekühltes Seltzerwasser (zwei Flaschen) sein. Ein erfrischender, natürlicher Trunk wird es.

Zauberwasser. Gerne lassen sich zehn Pfirsiche von dir schälen, teilen und dünsten. Daß du ihnen beim Dünsten ein wenig Zucker gibst, darüber sind sie nicht böse. Und auch nicht darüber, wenn du sie durchsiehst und ihnen beim Berühren nochmals Zucker gibst. Diesmal zehn Löffel voll. Eine flaumige Masse entsteht alsbald. Dieser flaumigen Masse mische behutend zwei Flaschen Mineralwasser, das vorher auf Eis gestanden, bei. Auch einen tüchtigen Schuß Maraschino. Und alsogleich hast du ein Zauberwasser, das dir die ganze sommerliche Mattigkeit mit einem Male nimmt.

Heutranke. Im Juni und im Juli wächst an den Waldrändern ein Gras, das einen äußerst aromatischen Geruch

besitzt, dieses Gras pflücke, denn außer seinem guten Geruch hat es auch noch eine gewisse Heilkräftigkeit in sich, die du dir auf angenehme Art zunutze machen kannst. Hör, ich will dir diese Art verraten: Uebergieße das Ruchgras — es heißt Anthoxantum odoratum — mit einer Flasche guten Weißweines. Du kannst die ganzen Halme dazu nehmen und zehn Minuten mußt du sie in dem Weißwein stehen lassen. Dann gieße den Wein ab, süße ihn etwas und gebe ihm kurz vor Gebrauch eine Flasche Mineralwasser zur Gesellschaft, die du zugießt. Dies ist ein unbekanntes, aber vorzügliches Getränk.

Fruchtmilch. Se ein Löffel voll Erdbeersaft und Johannisbeersaft vertragen sich sehr gut miteinander, wenn beide noch ein Viertel Liter Milch, ein Achtel Liter Sahne, einen Eßlöffel voll Orangeade und etwas Vanillezucker erhalten. Gut durchschüttelt und in gekühlte Gläser gegeben ist es so recht ein Trank fürs zarte Geschlecht. Aber auch Kinder sagen nicht dazu nein.

Mokkamilch. Kannst du dir einen Mokka brauen, so kannst du dir auch Mokkamilch bereiten, denn zu dieser ist Mokkaextrakt erforderlich, und zwar zwei Eßlöffel voll. Weiter sind dazu erforderlich ein Teelöffel voll Vanillezucker, ein Achtel Liter Milch und ein Achtel Liter Sahne. Daß du alles gut mischst, ist wohl selbstverständlich, und das Rühren auch. Diese kühle Mokkamilch verjähmt niemand, weder das zarte Geschlecht noch das weniger zarte.

E. Th.

Für das junge Mädchen

Die heranwachsende Tochter hat auch schon ihre eigenen Wünsche und Kleiderwünsche. Bei dem Badtschleud muß natürlich immer noch ein wenig das Kindliche gewahrt bleiben. Die Schnittformen sind einfacher und unkompliziert. Die sportliche Form ist hier besonders beliebt, weil sie die jugendliche Figur besonders hervorhebt. Alle hübschen Wäschstoffe finden hier Verwendung. Für sportliche Kleider ist Leinen besonders zu erwähnen, daneben alle Baumwollstoffe, und wer etwas eleganter sein will,



Zeichnung: Psillo M.

eine gute Wäschseide. Die Farben der Stoffe sollen einfach und klar sein, neben weiß alle rosa Töne, blau oder auch ein schönes Grün. Gemusterte Nachmittagskleider sehen in Wollmuffeln oder Kunstseide entzückend aus. Ein sehr praktischer Anzug für die Schule ist der Blumenrock, wie ihn Abb. 3 zeigt, man arbeitet ihn entweder aus blauem Wollstoff oder für den Sommer aus Leinen. Der Rock ist ziemlich schmal gehalten und läßt die Bluse auch an den Seiten sehen. Von dem angeschnittenen Gürtel gehen an beiden Seiten die Taschen ab, die von einer Klappe verdeckt werden. Kleine Blüschchen aus bunten Wäschstoffen mit weiten Puffärmeln sehen darunter ganz allerliebste aus. Das Sportkleid links daneben ist aus hellblauem Leinen. Von der Taille laufen tief eingelegte Falten bis zum Rocksaum. Kragen, Manschetten und Gürtel sind aus gemustertem Leinen. Hübsche Perlmutterknöpfe vermitteln den Schluß. Das sehr reizvolle Nachmittagskleid aus gemustertem Wollmuffeln hat am Oberteil und am Rock etwas Smoknähererei. Die Puffärmel sind oben und unten stark eingereift.

Die ersten köstlichen Erdbeeren...

Erdbeerspeise. 500 Gramm reife Erdbeeren, 200 Gramm Zucker, 6 Blatt rote Gelatine, ¼ Liter Sahne, 1 Päckchen Vanillezucker. Die Garten- oder Walderdbeeren werden mit Zucker gemischt, im Wasserbad erwärmt und dann zugedeckt zwei Stunden zur Seite gestellt. Den Saft läßt man abtropfen, mischt ihn und vermischt ihn mit der aufgelösten Gelatine. Der Saft muß bei 6 Blatt Gelatine drei Achtel Liter betragen. Man schlägt die Mischung, bis sie anfängt, sich zu verdicken, dann wird das Gelee schichtweise mit den abgetropften Erdbeeren in eine glatte runde Form gefüllt und kalt gestellt. Die Speise wird gekürzt

und mit mit Vanillezucker schwach gesüßter Sahne angerichtet.

Reis mit Schlagjähne und Erdbeeren. ¼ Pfund Reis wird gewaschen, gebrüht und mit ¼ Liter Milch, Salz, drei Eßlöffel voll Zucker und etwas ausgehobelter Vanille weich gedünstet. ¼ Liter rohe Schlagjähne wird steif geschlagen und mit zehn Gramm aufgelöster Gelatine unter den verköhlten Reis gegeben, ebenso ein Pfund gewaschene, abgetropfte Wald- oder Gartenerdbeeren. Die Erdbeerspeise füllt man in eine mit einem Tropfen Del ausgepinelte mit Zucker ausgestreute Form und läßt sie auf Eis erstarren.

Erdbeeren in Johannisbeersaft. Auf 500 Gramm reife reife Erdbeeren rechnet man 250 Gramm Zucker, bestreut damit die möglichst frisch gepflückten Erdbeeren und lasse sie mit dem Zucker über Nacht stehen. Am andern Morgen schüttet man den Saft von den Erdbeeren und legt die Früchte in ein fertig gekochtes Johannisbeergelee, bis sie recht heiß geworden sind. Kochen dürfen die Erdbeeren aber nicht, da sie sonst leicht ihre schöne rote Farbe verlieren. Nachdem sie heiß geworden sind, nimmt man sie aus dem Gelee, schichtet sie in kleine Portionsgläser und gießt den gewonnenen Erdbeersaft zu dem heißen Gelee. Nachdem die Flüssigkeit einige Minuten gekocht hat, gieße man sie über die Früchte.

Erdbeermarmelade. 500 Gramm reife Erdbeeren, 500 Gramm Zucker. Die Erdbeeren werden mit einer silbernen Gabel zerdrückt und durch ein grobes Sieb gestrichen. Man setzt der Masse feinen Zucker zu und rührt dies Mus eine halbe Stunde lang. Dann setzt man das Obst mit dem Zucker aufs Feuer und kocht die Marmelade unter ständigem Rühren, bis sie die nötige Steifheit erreicht hat.

Eine Erdbeeraltshale. Die gewaschenen Früchte werden zerschnitten und eingezuckert. Nach einer Weile treibt man sie durch ein Sieb und gießt so viel gefühlte frische Milch dazu, als man zur Kaltshale braucht. Etwas Vanillezucker hebt das Fruchtaroma noch besonders hervor. Zum Schluß gibt man noch etwas süße Sahne daran. Entweder füllt man die rosige Kaltshale in Gläser oder man gibt sie in Suppenteller und setzt Tupfen von weißer Schlagjähne darauf mit kleinen knusperigen Suppenmatronen.

Erika Thomy

Für die Küche

Wir sind gesüßelt! Wir sind genugsüßelt!

Windbeutel mit Gemüse. Allerlei feine Gemüse, wie Spargelstücker, Morcheln, Schoten und kleine Karotten, werden in Butter gedünstet. Angefüllte Windbeutel, die man sich am besten beim Bäcker besorgt, schneidet man auf und gibt in die untere Hälfte etwas sehr feine, dickflüssige holländische Soße. Dann füllt man noch besonders zierlich hinein und legt die obere Windbeutelhälfte lose darauf.

Spinattaschen. Abgezogene Pellkartoffeln werden durch die feinstschrige Hackmaschine gebröckelt und zum Erkalten hingestellt. Junger Spinat wird verlesen, sehr gut gewaschen und zum gründlichen Abtropfen auf ein großes Sieb geschüttet. Am alles Wasser aus dem Spinat zu entfernen, drücke man ihn noch mit den Händen aus. Er wird nun auf einem großen Brett gewiegt und dann zehn Minuten in Butter geschmort und leicht gelazert. Inzwischen bereitet man den Teig für die Taschen. Die Kartoffeln werden mit zwei Eiern, Salz und mit so viel Mehl verarbeitet, daß der Teig sich dick ausrollen läßt. Mit einem Tassenkopf sticht man runde Formen aus, diese werden in der Mitte mit Spinat gefüllt, mit einer zweiten Teigform zugedeckt und an den Rändern angedrückt. Die Taschen in Butter schön braun braten.

Gefüllte Gurken auf neue Art. Grüne Schlangengurken werden geschält, in sieben Zentimeter lange Stücke geschnitten, ausgehöhlt (Kerne und Weichteile herausnehmen, so daß nur festes Fleisch bleibt) und gefüllt. Vorher bereite man sich folgende Fülle: Für zwei Schlangengurken werden vier hartgekochte Eier gebraucht, die man fein wiegt. Ebenso wiegt man allerlei Kräuter. Eier und Kräuter vermischt man mit zwei Teelöffel feinen Tafel-senf, etwas Del, Essig, Zucker, Salz, ein bißchen Sahne und zwei Eßlöffel Kohlstoff-Haferflocken. Die Masse muß gut feucht sein, ohne auseinanderzulassen, und von angenehmem pikanten Geschmack. Sie wird nun in die Gurken gefüllt, die man dann eine halbe Stunde stehen läßt, damit der würzige Geschmack sich den Gurken mitteilen kann. Inzwischen bereitet man eine Remouladensoße, die auch noch mit Kräutern gewürzt werden darf. Die Soße auf den Boden einer flachen Schüssel gießen und die Gurken hineinstellen.

Gefüllte Kartoffeln. Große Kartoffeln werden sauber gebürstet und mit der Schale auf einem Blech im Ofen geröstet. Nach dem Garwerden schneidet man sie in zwei flache Hälften und höhlt sie bis auf eine dünne Wand aus. Diese Kartoffelkrume rührt man glatt und gibt Salz, laure Sahne, geriebenen Käse und ein paar Eier dazu, verrührt alles, bis eine lockere Masse entsteht, und füllt damit die ausgehöhlten Kartoffelhälften. Nachdem sie im heißen Ofen noch kurz gebacken sind, werden sie als Vorgericht oder zum Abendbrot gebacken.

Gefüllte Salatköpfe. Kleine, helle, zarte Salatköpfe bereitet man von allen äußeren Blättern, höhlt sie in der Mitte vorsichtig etwas aus und marinirt sie mit Del und Zitronensaft. Inzwischen hat man aus jungen Schotenkernen und Karottenwürfeln, beides in leichtem Salzwasser abgekocht und völlig erkalte, mit dicker Mayonnaise einen fein abgemessenen Gemüsesalat angemaacht. Den Salat füllt man bergartig in die Salatköpfe, spritzt mit Mayonnaise auf jedes Köpfchen eine hohe Haube und stellt die Köpfe nebeneinander auf eine flache Schüssel. Ringsherum wird nochmals ein Rand von Mayonnaise gespritzt. Feiner kann man die Salatköpfe herstellen, wenn man statt des Gemüsesalats eine Hummermayonnaise einfüllt.

